

Björn Wissenbach

200 Jahre
Versorgungshaus und
Wiesenhüttenstift

Das älteste Altenheim Frankfurts



VERSORGUNGSHAUS &
WIESENHÜTTENSTIFT
STIFTUNG DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Björn Wissenbach

Städtebauer und Historiker

Jahrgang 1969

1994 – 2003 Studium der Architektur und Geschichte,

Vertiefung im Städtebau und der Bau- und

Kulturgeschichte an der Fachhochschule

Frankfurt am Main und der Goethe-Universität.

Beobachtet und erforscht die Entwicklung der

Stadt Frankfurt am Main.

4	Grußwort
5	Vorwort
6	1 Gesellschaftliche Vorbedingungen – Frankfurt um 1800
12	2 Die Gründung des Versorgungshauses
18	3 Schwieriger Anfang
26	4 Kontinuität
34	5 Preußische Annexion und Neuordnung
39	6 Der Neubau
44	7 In neuen Verhältnissen
48	8 Die Nazizeit
51	9 Wiederaufbau
56	10 Die letzten 40 Jahre im Nordend
60	11 Das neue Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift am Gravensteiner-Platz (<i>Beatrix Schorr</i>)
66	Chronik
71	Endnoten
72	Ausgewählte Literatur Bildnachweis und Impressum

Liebe Leserinnen und Leser,

das Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift hat sich in den vergangenen Jahren zu einer festen Institution in Frankfurt entwickelt. Es ist mir eine besondere Freude, in diesem Jahr das zweihundertjährige Jubiläum der Stiftung feiern zu können. Bereits im Jahr 1817 wurde das Versorgungshaus eröffnet. Der Zweck der Stiftung, die Förderung der Altenfürsorge liegt auch mir besonders am Herzen.

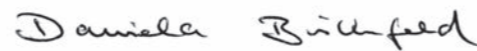
Ich begleite die Arbeit des Versorgungshauses schon einige Jahre und besuche das Altenzentrum sehr gerne. Für mich ist es immer eine besondere Freude, die generationsübergreifenden Projekte des Versorgungshauses zu verfolgen. Alt und Jung lernen voneinander und alle Beteiligten profitieren davon. Auch das trägt zum guten Miteinander bei.

Die Historie des Versorgungshauses reicht bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. Durch Stifter wie Heinrich Mylius, Freiherr Ludwig Friedrich Wilhelm von Wiesenhütten, Johann Baptist Friedrich Buchler und viele weitere konnte der Stiftungszweck seit Eröffnung des Versorgungshauses am 9. März 1817 bis heute erfolgreich aufrechterhalten werden.

Die Fülle von guten Ideen und die vielversprechende Umsetzung von Projekten,

die in den vielen Jahren entstanden sind, berechtigen uns dazu, nach 200 Jahren aussichtsreich in die Zukunft zu schauen. Ich freue mich darauf, weiterhin die ehrenvolle Arbeit des Versorgungshauses und Wiesenhüttenstifts zu begleiten und zu unterstützen. Für die Feierlichkeiten anlässlich des Jubiläums wünsche ich allen Beteiligten gutes Gelingen.

Ihre



Prof. Dr. Daniela Birkenfeld

Stadträtin

Seniorin der Stiftung



Das Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift ist das älteste Altenheim in Frankfurt am Main. Seit 200 Jahren verfolgt die Stiftung den Zweck der Betreuung und Pflege alter Menschen. Dass sie sich bis heute ihre Selbstständigkeit bewahren konnte, verdanken wir all denjenigen, die in der Vergangenheit Verantwortung für die Stiftung getragen und mit ihren weitsichtigen Entscheidungen immer wieder die Weichen für die Zukunft gestellt haben. Gleichmaßen sind wir aber auch allen Stiftern zum Dank verpflichtet, die mit ihren großen und kleinen Beiträgen so viel Gutes für die Versorgung alter Menschen in Frankfurt am Main ermöglicht haben. Ihnen allen ist unsere Jubiläumsschrift gewidmet.

Dem aufmerksamen Leser wird auffallen, dass die Trägerschaft des Hauses neuen Projekten stets offen gegenüberstand und diese wohlwollend förderte oder unterstützte. Unser jüngstes Projekt ist der Neubau an der Ecke Gundelandstraße und An den drei Hohen. Mit dem Grundstückskauf, der 2010 abgeschlossen wurde, haben wir uns einen Freiraum geschaffen, der es zulässt, weiterhin auf dem Markt wettbewerbsfähig zu bleiben, indem wir unsere Versorgungsdisziplin »Betreutes Wohnen« erweitern.

Unsere Stiftung ist eine moderne Stiftung, die sich nicht scheut, sich der

Herausforderung zu stellen, Tradition und Moderne in Einklang zu bringen. Ich freue mich schon jetzt auf weitere spannende Projekte und bin gespannt, was uns die Zukunft bringen wird.

Mit Björn Wissenbach ist es uns gelungen, einen ausgewiesenen Kenner der Frankfurter Stadtgeschichte als Autor unserer Jubiläumsschrift zu gewinnen. Für das ansprechende Layout zeichnet Frau Katja Holst verantwortlich. Ihnen wie auch allen meinen Mitarbeitern, die zum Gelingen unseres Stiftungsjubiläums beigetragen haben, gilt mein Dank.

Und nun wünsche ich allen Leserinnen und Lesern viel Freude mit unserer kleinen Stiftungsgeschichte.

Ihre



Beatrix Schorr

Direktorin



1 Gesellschaftliche Vorbedingungen – Frankfurt um 1800

Frankfurt um 1800 war bewegt vom Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation infolge der Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II. 1806. Damit war die Herrlichkeit der Reichsstadt Frankfurt beendet, die Privilegien waren nichts mehr wert und die Stadt stand, wirtschaftlich gesehen, mit dem Rücken an der Wand. Gleichzeitig waren in den 1790er Jahren französische Revolutionstruppen durchs Land gezogen und hatten den Frankfurtern durch eine Beschießung der Stadt vom 12. bis 14. Juni 1796 einen Eindruck ihrer Schlagkraft geliefert. Das Bombardement hatte vor allem die Judengasse getroffen, in der 140 Häuser abgebrannt waren – eine deutliche Erinnerung, dass man es künftig vermei-

den sollte, sich wieder mit den besten Richtkanonieren der damaligen Zeit anzulegen. Als dann 1802 bei den Friedensverhandlungen in Paris die

Reichsstädte ihre Neutralität erklärten, legte man dem Frankfurter Gesandten, Legationsrat Abel, nahe, in Frankfurt dafür zu sorgen, dass die Festungsanlagen möglichst rasch abgebaut würden, um die Stadt militärisch bedeutungslos werden

zu lassen. Dies könnte im Krisenfall einen entscheidenden Vorteil für die Frankfurter Bevölkerung darstellen, zumal die alten Festungsanlagen schon seit langer Zeit bewiesen hätten, dass sie keinen wirksamen Schutz mehr böten. Dieser Umstand war dem Frankfurter Rat schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bewusst, weshalb auch kaum mehr Geld in die Erhaltung der Mauern und Gräben gesteckt wurde. Dennoch schmerzte es die Frankfurter Krämerseelen, die Befestigungen abreißen zu lassen, die bei ihrem letzten Um- und Ausbau zwischen 1628 und 1700 unter dem Festungsbaumeister Johann Wilhelm Dillich (1600–1657) über eine Million Reichstaler verschlungen hatten. Am 9. Dezember 1802 stimmte der Rat schlussendlich doch der Entfestigung zu und ließ den Franzosen eine entsprechende Verpflichtungserklärung übermitteln.

Mit diesem Beschluss wurde die größte bauliche Veränderung dieser Zeit in Frankfurt eingeleitet, die bis 1812 Zug um Zug umgesetzt wurde. Es entstanden auf den Grundstücken der Stadtmauer neue gerade Straßen um die Stadt, die die Namen Neue Mainzer Straße, Hochstraße, Bleichstraße, Seilerstraße und Lange Straße erhielten. Ein neu gestalteter



Der kolorierte Kupferstich von J. C. Berndt hält den 1805 begonnenen Abriss der Befestigungsanlagen vor dem Gallustor fest

Am 9. Dezember 1802 stimmte der Rat schlussendlich doch der Entfestigung zu.

Siedlungsrand fasste die uralte Stadt mit Grünanlagen im englischen Stil ein, und die Besucher und Einwohner Frankfurts kamen aus dem Staunen über die von Stadtgärtner Sebastian Rinz (1782–1861) phantasievoll geschaffenen Gärten nicht mehr heraus. So schreibt beispielsweise Jean Paul 1818: »Die Spaziergänge um die Stadt sind schöner als die irgendeiner anderen; in der Ferne Bergreihen, in der Nähe der Main, gerade neben dir lange Gänge bloß von Akazien, dann wieder bloß Rosen, dann bloß Jasmin.«¹ Zur Stadt hin entstanden weiße klassizistische Häuser mit tiefen Gärten, die bei den wohlhaben-

den Frankfurtern außerordentlich beliebt waren und nach den Vorgaben des Baustatus von Stadtbaumeister Johann Georg Christian Hess errichtet wurden. Anton Kirchner beschreibt die neue Bauart in dichterischem Überschwang mit den Worten: »Geschmack, nicht Pracht herrscht hier, wo Vieles uns entzückt, Obgleich die schlaue Kunst sich nur bescheiden schmückt.«² Eine klare Architektursprache und weitläufige Gärten, dies stand im starken Kontrast zur Altstadt.

So bedrückend also politisch die Lage des kleinen Stadtstaates Frankfurt war, im äußeren Bild bekam man den Eindruck,

Der Römerbrunnen
am Peterstor, von Franz Joseph
Manskirsch, um 1840



als würde sich die Stadt neu erfinden und als lebten die rund 35.000 Einwohner in circa 9.000 Haushalten in stabilen wirtschaftlichen Verhältnissen. Dies war ein Trugschluss, denn das Messengeschäft verlagerte sich immer mehr nach Leipzig, während die Frankfurter Messe zur »Dippemess« herabkam, wie sie heute noch stattfindet.

Vermutlich spielten bei der regen Bautätigkeit zwei Motive zusammen: zum einen die Möglichkeit, sich aus der

verschachtelten Altstadt mit ihren ungesunden Lebensverhältnissen zu befreien, und zum anderen das Bestreben, Kapital in neuen Immobilien zu binden, nachdem man gesehen hatte, wie wechselhaft die Zeiten geworden waren. Eine Triebfeder wird also die tiefe Verunsicherung der Menschen gewesen sein, die jetzt rasch neue Wurzeln schlagen wollten.

Das Bedürfnis nach Stabilität und Kontinuität wird auch im Arrangement mit dem von Napoleon installierten Fürstpri-



Die Bleichstraße um 1880,
Blick vom Friedberger Tor nach
Nordwesten

mas der Rheinbundstaaten Carl Theodor von Dalberg (1744–1817) sichtbar, dessen Position als Frankfurter Landesvater – etwas, das am Main zuvor unbekannt gewesen war – man in der Bürgerstadt zwar ablehnte, dessen Initiativen zum Besten der Bevölkerung aber außerordentlich geschätzt wurden. Der Fürstprimas ließ 1807 folgende Erklärung verbreiten: »Frankfurts Fürst hofft und wünscht, daß die Inwohner dieser guten Stadt Ihm Vertrauen und herzliche Zuneigung schenken; Er

Selbst und Seine rechtschaffenen gesinneten Commissarien meynen es redlich mit Frankfurts Wohl.«³ Das oft bemühte Wort vom »Reichsbürgersinn« wechselte daraufhin in enormer Geschwindigkeit zum Hofton und der Geograph Carl Ritter, der in jenen Jahren Hauslehrer bei der Familie Bethmann-Hollweg war, kommentierte bitter: »Der Bürgergeist entweicht nun bald immer mehr aus unseren Mauern, der Geist, der mir Achtung für eine große Klasse der Einwohner abzwang. Ich sehe

Vollkommen verarmt scheint die Bevölkerung durch die Napoleonischen Kriege trotz Handelssperre nach England nicht gewesen zu sein.

aber, daß er nicht Folge des Charakters, sondern Folge der Verhältnisse ist.«⁴

Carl Theodor von Dalberg residierte auf Schloss Johannisburg in Aschaffenburg und erfüllte im Palais Thurn und Taxis in der Großen Eschenheimer Gasse seine

Amtspflichten. Dalberg als aufgeklärter Fürst schaffte ein Klima des Aufbruchs in Frankfurt, und da stellt der oben beschriebene Anlagenring mit seinen

Spazierwegen als erster öffentlicher Park der Stadt nur einen Teil seines Wirkens dar. In seiner Amtszeit wurde 1812 eine medizinische Hochschule eingerichtet, Kunstfreunde gründeten 1808 die Museumsgesellschaft, eine Handelskammer entstand, und Dalberg sorgte dafür, dass der bedeutende Kunstbesitz der Dominikaner nicht zerstreut wurde, sondern in Frankfurts Mauern verblieb. Im Jahr 1810 wurde Carl Theodor von Dalberg Großherzog und als Gesetzbuch wurde der Code Napoléon eingeführt.

Diese die Bürger belebende Zwischenzeit endete mit der Völkerschlacht bei Leipzig 1813. Erneut geriet Frankfurt ins Trudeln, bis Freiherr vom Stein einen »Verfügungs-Entwurf« vorlegte, nach dem der Stadtstaat als »freie deutsche Stadt« wiederherzustellen sei, bei Einsetzung

der alten Stadtverfassung. Diese etwas antiquierte Verfassung wurde dann über die Konstitutions-Ergänzungsakte den veränderten Verhältnissen angepasst. Die Vertretung der Bürgerschaft bestand fortan in einer neuen Gesetzgebenden Versammlung. In der Folge bildete sich einerseits ein liberal-demokratisches Lager heraus, während auf der anderen Seite die Bewahrer des Althergebrachten ihre Kräfte getreu dem Motto bündelten: »Wenn du nicht weißt, was du machen sollst, dann machst du am besten nichts.« Mit dieser Haltung konnte in Frankfurt allerdings nicht viel Zukunftsweisendes erreicht werden, zumal die Stadt bereits zur Zeit der Frühindustrialisierung auf circa 40.000 Einwohner gewachsen war, Tendenz steigend.

Aus der Dalbergzeit haben die Frankfurter die Öffnung nach außen und die Hinwendung zur Natur wie auch das Interesse an der Geschichte und Museen hinübergerettet, während die medizinische Hochschule wieder geschlossen wurde. Vollkommen verarmt scheint die Bevölkerung durch die Napoleonischen Kriege trotz Handelssperre nach England nicht gewesen zu sein. So preist noch einmal Anton Kirchner das Charakteristikum des Handelsstandes: »Überall, wo sich der Handel niederlässt, da belebt und

verschönert er auch Alles um sich her. Lustig blüht um sein Comptoir der Gewinnst fernwirkender Spekulationen, und den Genuß des Lebens erhöht er mit dem, was er aus Schiffbrüchen, Bankerotten und Korsarenhänden rettete. Brächte der Handel auch in der That keinen anderen Vorteil als diesen, er würde schon um desswillen die Nachsicht des Philosophen verdienen.«⁵ Diese Bemerkung wird uns im Zustandekommen des Versorgungshauses noch nachgehen.

Die Vergangenheit als Wahl- und Krönungsstadt dürfte die deutschen Fürsten unter der Leitung des Fürsten Clemens Wenzel Lothar von Metternich (1773–1859) während des Wiener Kongresses bewegen haben, Frankfurt auch weiterhin Hauptstadtaufgaben zu übertragen. Es wurde beschlossen, im alten Regierungssitz Carl Theodor von Dalbergs, dem Palais Thurn und Taxis, die Vertretung des Deutschen Bundes zu konstituieren. Das Bundespalais diente diesem Zweck von 1816 bis 1863, und die Frankfurter waren stolz darauf, auf diese Art an die reiche Tradition der Reichsstadt anknüpfen zu können. Das sich entwickelnde politische Parkett fand ein reges Gegenüber in der reichen Bankiers- und Händlergesellschaft, die mit prachtvollen Abendveranstaltungen glänzte. Die berühmte Einladung auf »eine



Carl Theodor von Dalberg (1744–1817), Kopie eines Ölgemäldes von Robert Lefèvre

Dalberg als aufgeklärter Fürst schaffte ein Klima des Aufbruchs in Frankfurt.

Partie mit Butterbrot« steht sinnbildlich für diese bewegte Zeit. Die Gäste wurden vom Hausherrn zum Spiel, beispielsweise Pharo oder Baccara, eingeladen und dabei üppig bewirtet. Wir wissen, dass Fürst Blücher bei solchen Gelegenheiten im Bethmann'schen Landhaus Unmengen an Austern schlürfte und Champagner flaschenweise leerte.

Die Wendung ins Private hatte aber auch einen ganz handfesten äußeren Anlass: das Metternich'sche System, welches ein Spitzelwesen einrichtete und öffentliche wie private Personen in Angst und Schrecken versetzte. Diese Periode nennen wir Biedermeier.

2 Die Gründung des Versorgungshauses

Die fürstprimatische Zeit brachte eine wesentliche Veränderung im Armen- und Versorgungswesen. Bis dahin wirtschafteten alle milden Stiftungen für sich, denn

»Jede Stiftung häuft für sich allein an, theilt ohne Sichtung die Gaben aus.«

es gab keine einheitliche Verwaltung oder eine gemeinsame Verteilung der Gaben. Prompt schrieb der

Staatsminister Karl Freiherr von Eberstein 1807 seinem Fürsten: »Nirgends gibt es reichere Fonds zur Versorgung Armer, Alter und Kranker, als in Frankfurt, aber nirgends werden sie unzweckmäßiger verwaltet. Jede Stif-

tung häuft für sich allein an, theilt ohne Sichtung die Gaben aus und vermehrt so die Zahl fauler und unverschämter Bettler. Mancher bezieht Gelder aus drei bis vier Stiftungen, ohne daß die eine etwas von der andern weiß.«⁶ Um diesem Missstand abzuhelpen, wurde 1809 eine Zentralstelle gegründet, die den Namen »Allgemeine Armenkommission« erhielt und die 1810 über eine neue Stiftungsordnung eine einheitliche Verwaltung aller Stiftungen herbeiführte. Wichtig ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass die Stiftungen ihren festgelegten Zwecken weiterhin dienten und ihr Kapital nicht angetastet wurde. Dies entsprach der Garantie Dalbergs, sämtlichen frommen, milden und wohltätigen Stiftungen ihr Eigentumsrecht zu lassen.

Die Allgemeine Armenkommission bestand aus drei Direktoren und vier beisitzenden Kommissarien aus den drei christlichen Konfessionen, den Lutheranern, den Reformierten und den Katholiken, wozu noch ein Aktuar und ein Kassierer kamen. 87 Almosenpfleger waren über das Stadtgebiet tätig und die Versorgung erfolgte aus dem allgemeinen Almosenkasten, der eine eigene Verwaltungskommission besaß. Aus dem Jahr

Die Fotografie von Georg Schmidter zeigt das alte Bürgerhospital in der Stiftstraße um 1940



Der Normalfall war das Leben im Dreigenerationenhaushalt, in dem selbstverständlich die alten Eltern mit wohnten.

1812 hat sich die Nachricht erhalten, dass sich die Summe sämtlicher Armenaufwendungen auf 100.000 Gulden belief. Die Armenkommission überlebte die fürstprimatische Zeit um sechs Jahre und wurde 1819 von der »Spendesektion« ersetzt, die als exekutive Abteilung des allgemeinen Almosenkastens fungierte.

Bis zur Gründung des Versorgungshauses nahmen mehrere Einrichtungen alte Menschen auf, aber der Normalfall war das Leben im Dreigenerationenhaushalt, in dem selbstverständlich die alten Eltern mit wohnten und, solange sie konnten, ihre Arbeiten und Tätigkeiten weiter verrichteten. Es gab aber natürlich auch Abweichungen von der Norm, häufig waren es die unverheiratet gebliebenen Töchter, für die eine Unterbringung benötigt wurde. Eine frühe Möglichkeit stellten die Hospitäler dar. So nahm nach Weisung des Rats das Heilig-Geist-Hospital Pfleglinge auf, deren Unterhalt aus dem Stadtsäckel bestritten wurde. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts kümmerte sich das Kastenamt allein um die Alten und Behinderten, dazu kam die Betreuung von Lehrjungen und Waisenkindern, Kranken und Wahnsinnigen – Letztere wurden im »Tollhaus« untergebracht. Vom Kastenamt erhielten weiterhin Gichtbrüchige, welche im Nahrungsschutz, also Frankfur-



ter Bürger waren, Wiesbadener Kurzettel. Außerdem übernahm das Kastenamt auch die Kosten für die Beerdigungen Armer auf dem Peterskirchhof. Die finanziellen Aufwendungen für alle diese Aktivitäten bewegten sich in einem sehr überschaubaren Rahmen. Beispielsweise betragen sie im Jahr 1606 wöchentlich zwischen 20 und 25 Gulden. Ab 1679 wurde der Almosenkasten bei der Pflege alter Menschen und Siecher unterstützt durch das in jenem Jahr auf dem Klapperfeld im »Englischen Haus« eingerichtete »Armen-, Waisen-,

Der Römer in einer Fotografie um 1860



Justina Catharina von Cronstetten (1677–1766), Reproduktion des Gemäldes von Carl Friedrich Mylius

Arbeits- und Zuchthaus«. Diese vielseitige Anstalt wurde später der Einfachheit halber »Waisenhaus« genannt. Aus ihm wurden 1817 26 Personen ins neu gegründete Versorgungshaus überführt.

Adelige lutherische Damen der patri- zischen Ganerbschaft Alten-Limpurg konnten im 1763 eingerichteten Cronstet- ten-Stift im Kranichhof am Rossmarkt als »Kanonissen« Aufnahme finden. Berühm- teste Stiftsdame dürfte die Dichterin Karo- line von Günderode (1780–1806) gewesen sein, die als 17-jährige aufgenommen wurde.

Weiterhin entstand 1763 über die reiche Stiftung Johann Christian Senckenbergs eine Möglichkeit, Pfründner im Bürger- hospital unterzubringen. 1779 konnten so unter sehr billigen Bedingungen fünf Pfründner aufgenommen werden, in der Folgezeit schwankte ihre Zahl.

Seit 1772 nahm die Sondershausen'sche Stiftung eine kleine Anzahl »bejahrte ehrbare Töchter aus reputlichen vorneh- men Familien und gelehrter und wohlstu- diertes braver Männer mit Ausschluss der Offiziers-, Procurators- und Notarstöch- ter« in Pflege.

Dauernde Pfründnerstellen für sechs Alte und schwache Männer auf Lebenszeit und ohne Entgelt, die immer vollzählig besetzt sein sollten, schuf die dem Bür- gerhospital angegliederte »Brönner'sche

Versorgungsanstalt«, die nach dem Tod des Buchhändlers und Senators Johann Karl Brönner 1812 ihre Arbeit aufnahm. Brönner hatte testamentarisch für diesen Zweck 100.000 Gulden vorgesehen. Diese Einrichtung wurde später zum eigentli- chen Vorbild für das Versorgungshaus.

1813 wurde der Frauenverein gegrün- det, um »Linderung der Leiden, die im Gefolge des Krieges hereinbrachen, soweit solche in den Wirkungskreis der Frauen einschlagen, zu bringen«. Mancher armen Mutter, deren Sohn im Feld stand, im Kampf gefallen oder als Invalide zurück- gekehrt war, konnte so durch Beschaffung von Arbeit oder Unterstützung mit Geld weitergeholfen werden. Die Erfahrung der Vorstandsdamen des Frauenvereins kam ihnen später bei der Auswahl der aufzu- nehmenden Personen im Versorgungshaus sowie deren Beschäftigung und Verpfle- gung zugute.

Zusätzlich sind noch der reformierte Almosenkasten (1585), der Gotteskas- ten der lutherischen Niederländischen Gemeinde (1585), der katholische Almo- senkasten (1593) und jener der Oberländi- schen Gemeinde (1785) zu nennen, die in teilweise großem Umfang ihre Armen und Kranken unterstützten. Die Letztgenann- ten waren aber eher Wohltätigkeitsveran- staltungen privater Natur.

Das Wort des Freiherrn von Eberstein am Kapitelanfang über die unzweckmäßige Verwaltung des so zersplitterten Frank- furter Armenwesens war also durchaus berechtigt.

1810 wurden im Edikt von Fulda die Aufgaben, die der staatlichen Armenpflege oblagen, umrissen, die Voraussetzungen der armenpflegerischen Tätigkeit festge- setzt und hinsichtlich der Art der Hilfe eine systematische Gliederung und Kon- zentration vorgenommen. Dabei fiel für Frankfurt auf, dass es an einer Anstalt, in der alte, gebrechliche Leute aufgenommen werden konnten, mit Ausnahme der zum Bürgerhospital gehörigen

Brönner'schen Stiftung, fehlte. Auch gab es keinen Ort, an dem vorüberge- hend Arbeitslose unter- gebracht werden konn- ten. Bereits vorhandene Initiativen zur Gründung des Versorgungshauses

wurden durch die Freiheitskriege 1813 zunächst gehemmt, aber in der Folge auch befördert. Nachdem nämlich 1813 alliierte Truppen in Frankfurt eingerückt waren und nicht genug Material und Geld zur Einrichtung von Lazaretten zur Verfügung stand, bat der Senat die Bürgerschaft um Mithilfe, die diese dem Lazarett auch

Bereits vorhandene Initiativen zur Gründung des Versor- gungshauses wurden durch die Freiheitskriege 1813 zunächst gehemmt, aber in der Folge auch befördert.

Der Lazarettbrand auf der
Pfungstweide in der Nacht vom 16.
auf den 17. Februar 1814



reichlich gewährte. Unglücklicherweise zerstörte 1814 ein Brand das Lazarett auf der Pfungstweide, so dass die Bürger erneut aufgerufen werden musste, etwas beizusteuern. Nach dem Abschluss der kriegerischen Auseinandersetzungen und der Auflösung der Lazarette wurde eine Abschlussrechnung vorgelegt, aus der hervorging, dass von den gespendeten 4.635 Gulden nur 2.469 Gulden und 59 Kreuzer verwendet worden waren. Darauf wiesen

zwei Mitglieder der Hospitalsektion im Senat am 22. Januar 1816 hin. Im September des gleichen Jahres griff der Kriegsdeputierte Adolph Carl von Humbracht das Thema wieder auf und schlug vor, das übrig gebliebene Geld der Allgemeinen Armenkommission zu überstellen, damit endlich das ins Auge gefasste Versorgungshaus gegründet werden könnte. Mit diesem Vorschlag konnte man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, war es so doch

auch möglich, den nun arbeitslosen oder kranken Bediensteten der ehemaligen Militärhospitäler eine Perspektive zu bieten.

Zur gleichen Zeit war der Frauenverein vermutlich ebenfalls bestrebt, ein Versorgungshaus zu errichten, wovon die Armenkommission allerdings nichts wusste. Jedenfalls griff der Senat die Idee Humbrachts erstaunlich rasch auf und dehnte sie, da es sich lediglich um zwei versorgende Hospitalbedienstete handelte, auf ein allgemeines »Arbeits- und Versorgungshaus« aus. Zur Ausführung wurde noch im Herbst 1816 eine Deputation gebildet, die aus drei Mitgliedern des Senats und dreien aus der ständigen Bürgerrepräsentation bestand. Am 5. November legte die Deputation ihren Bericht vor, mit der Empfehlung, eine milde Anstalt unter dem Namen eines Versorgungshauses für Arbeitende, Alte, Schwache und chronisch Kranke aus den drei christlichen Konfessionen zu stiften.

Die Anstalt sollte nach dem Vorschlag der Deputation wie die anderen öffentlichen milden Stiftungen verwaltet werden, also durch fünf Pfleger aus der Bürgerschaft, unterstützt durch einen rechtsgelehrten Konsulenten. Für die Organisation und die praktische Umsetzung sollte der Frauenverein zur Beratung und Mitaufsicht eingebunden werden. Als Personal

waren ein Verwalter, einer oder mehrere Ärzte, ein »Candidat« zur religiösen Betreuung und zuletzt Knechte und Mägde vorgesehen.

Den Zweck des Versorgungshauses formulierte der Konsulent Dr. Johann Martin Starck in der Einleitung des ersten Protokollbuches wie folgt:

1.) arbeitsfähigen Armen Gelegenheit zu verschaffen, ihr Brot durch eigene Kraft und Tätigkeit zu erwerben.

2.) arbeitsfähigen oder siechen Personen Unterkunft und angemessene Pflege angedeihen zu lassen.

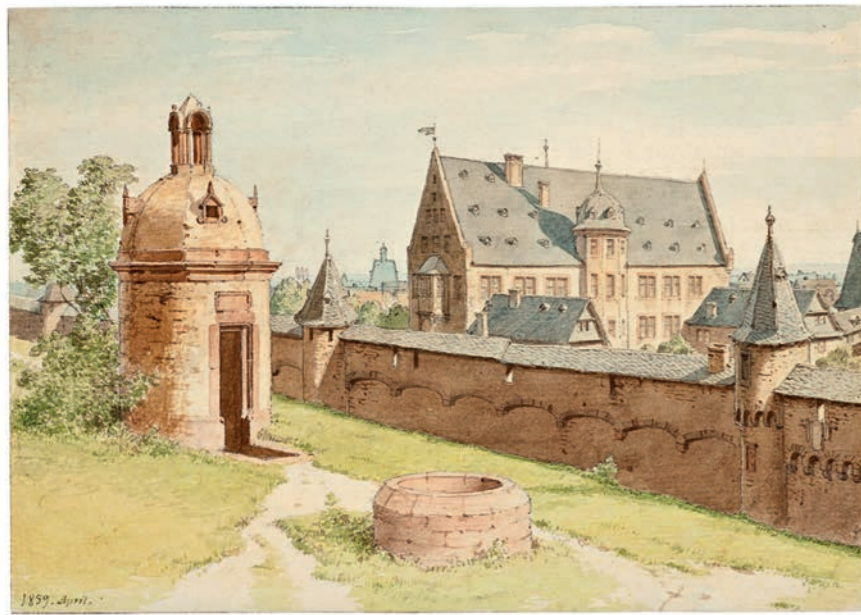
Damit endete das schwere Jahr 1816. Schwer, weil ein Vulkanausbruch im April 1815 in Indonesien eine verheerende Umweltkatastrophe in Form einer Aschewolke über die nördliche Hemisphäre brachte, die das einfallende Licht dermaßen schwach werden ließ, dass nichts auf den Feldern gedieh – dies führte zu einer Hungersnot.

Die Anstalt sollte nach dem Vorschlag der Deputation wie die anderen öffentlichen milden Stiftungen verwaltet werden.

3 Schwieriger Anfang

Das Aquarell Carl Theodor Reiffensteins zeigt die Gegend um das Waisenhaus, vom Wall über dem Friedberger Tor her gesehen.

Der »Englische Bau« wurde 1516/17 als Pestilenzhaus erbaut und ab 1679 bis zu seiner Niederlegung 1829 als Armen-, Waisen- und Arbeitshaus benutzt. Das Bild hat Reiffenstein nach einer Vorlage aus dem 18. Jahrhundert gefertigt



Die Gründung des Versorgungshauses als Stiftung am 5. November 1816 fiel zusammen mit der Eröffnung der deutschen Bundesversammlung im Palais Thurn und Taxis – wohl eine Huldigung des Rates an das Bundesgremium. Um der Ernsthaftigkeit des Projekts Ausdruck zu verleihen, verzichtete man auf ein Festessen und bewilligte stattdessen 6.000 Gulden für das Versorgungshaus. Zusammen mit den von den Lazarettspenden übrig gebliebenen 2.165 Gulden und einem Kreuzer war dies das Startkapital für das Versorgungshaus. Im Vergleich, beispielsweise

mit der Brönnner'schen Stiftung, kann man feststellen, dass die Stadtoberen von viel Optimismus für die von ihnen geschaffene neue Institution erfüllt waren. Allerdings konnte die kommunale Verwaltung auf die Unterstützung der Frankfurter hoffen, die die jüngsten Krisenzeiten einigermaßen glimpflich überstanden hatten. Johann Gottfried Seume (1763–1810) schreibt etwa bei seinem Besuch in der Stadt: »Frankfurt muß, dem Anschein nach, durch den Krieg weit mehr gewonnen als verloren haben. Der Verlust war öffentlich und momentan; der Gewinn ging fast durch alle Klassen und war dauernd. Es ist überall Wohlstand und Vorrat; man bauet und bessert und erweitert von allen Seiten: und die ganze Gegend rund umher ist wie ein Paradies ...«⁷

Als Heimstätte des Versorgungshauses wurde der »Weiberbau« des Waisenhauses in der Straße Am Armenhaus (später Hammelsgasse) auf dem ehemaligen Klapperfeld gepachtet, der vorher als Lazarett gedient hatte und nun leer stand. Diese Gegend im Norden der Altstadt direkt an der ehemaligen Stadtmauer war ein ruhiges, etwas abgelegenes und nur halbwegs erschlossenes Quartier. Auf dem Klapperfeld wurden im Mittelalter Könige

Allerdings konnte die kommunale Verwaltung auf die Unterstützung der Frankfurter hoffen, die die jüngsten Krisenzeiten einigermaßen glimpflich überstanden hatten.

gewählt und in der Folge hatte man dieses große Grundstück freigelassen. Matthäus Merian d. Ä. zeigt es 1628 auf seiner Vogelperspektive noch vollkommen frei, während später das oben bereits erwähnte »Englische Haus«, das spätere Waisenhaus errichtet worden war. Dieses große steinerne Gebäude dürfte das prägnanteste, weil auch größte Bauwerk weit und breit gewesen sein. Erst mit der Schleifung der Festungsanlagen veränderte sich die Situation; trotzdem bewahrte sich die Gegend einen eigenen Charakter. So erwarb Simon Moritz von Bethmann bei den Versteigerungen der Wallgrundstücke eine der größten Parzellen gegenüber dem Waisenhaus und ließ vom Maurermeister Kayser, vielleicht nach den Plänen Nicolas Alexandre Salins de Montforts (1753–1838), seine private Glyptothek errichten – ein Gebäude, welches wir heute als Odeon kennen.

Der Weiberbau wurde hergerichtet und das Personal eingestellt. Der erste Verwalter des Versorgungshauses hieß Anton Antoni und dessen Frau kümmerte sich fortan unter der Aufsicht des Frauenvereins um die Wäsche des Hauses, dazu trat der frühere Angestellte der Frankfurter Lazarette Herr Jörg als Pförtner und des-



Die Zinnkanne wurde seit der Eröffnung des Versorgungshauses in der evangelischen Kapelle benutzt

sen Frau als Köchin, Johannes Möller als Hausknecht und Ernst Philantrop Deinet als Aufseher über die Arbeit, das Warenlager und als Buchhalter. Als Inneneinrichtung dienten ausrangierte und überzählige Möbel der Stadtverwaltung, und der Frauenverein sammelte bei den Frankfurter Familien Wäsche und die noch fehlenden Möbel zusammen. Außerdem wurden dem Versorgungshaus auch viele Bücher geschenkt.

Der Ausschnitt aus dem Ullrich-Plan der Stadt Frankfurt von 1832 zeigt noch den alten »Weiberbau« mit dem 1827 eingeweihten Neubau an der Hammelsgasse, gegenüber dem Waisenhaus. Nördlich davon der Garten des Freiherrn von Bethmann mit dem Museum, das wir heute »Odeon« nennen



Am Sonntag, den 9. März 1817, vormittags um 11 Uhr, fand im Betsaal des Versorgungshauses die feierliche Eröffnung in Anwesenheit der beiden Bürgermeister, des Stadtschultheißen, des Seniors der ständigen Bürgerrepräsentation sowie mehrerer Mitglieder des Frauenvereins und der anderen milden Stiftungen statt. Ebenfalls zugegen waren die ersten

Am Sonntag, den 9. März 1817, vormittags um 11 Uhr, fand im Betsaal des Versorgungshauses die feierliche Eröffnung statt.

zehn Versorgungshauspfleglinge und die Waisenkinder mit ihren Lehrern. Senator Meyer hielt eine Rede, dann wurde zusammen ein Kirchenlied gesungen, gefolgt von einer religiösen Ansprache des Pfarrers Stein und den zwei letzten Versen des vorher begonnenen Liedes. Im Sitzungszimmer wurde eine besondere Einweisung des Verwalters Antoni und seiner Frau vorgenommen. Danach folgte die Speisung der zehn Pfleglinge, die für den kommenden

So war das Haus in der Lage, 36 alten Menschen (Pfründner) ein Zuhause zu bieten und 100 erwerbsmäßig eingeschränkte Männer und Frauen (Pfleglinge) tagsüber zu verpflegen und mit Arbeiten zu versorgen.

Tag, Montag den 10. März, ab morgens 7.30 Uhr zur Arbeit aufgefordert wurden. Sie sollten stricken, nähen, spinnen, flechten, drehen und andere handwerkliche Arbeiten verrichten. Mit dieser Weisung war die Feierstunde abgeschlossen und das Versorgungshaus nahm seine Arbeit auf.

Über den Alltag der Pfleglinge ist wenig bekannt, wir wissen aber, dass annähernd 1.000 Frankfurter Bürger das Versorgungshaus regelmäßig finanziell unterstützten. Wie wir oben schon sahen, war dies auch dringend nötig, weil es eben an einem geeigneten Grundstock fehlte, von dessen Zinsen man hätte leben können. Auch wenn die Casinogesellschaft anlässlich der Gründung drei Frankfurter Staatsobligationen zu je 1.000 Gulden spendete und das Katharinenstift 1.100 Gulden schenkte. Zu den Spenden kamen auch Legate, beispielsweise von Jean Noë Gogel, Simon Moritz von Bethmann, August Bansa und vielen anderen. Auch aus den Sammelbüchsen an Neujahr und zu den Messezeiten flossen dem Versorgungshaus erkleckliche Beträge zu. So war das Haus in der Lage, 36 alten Menschen (Pfründner) ein Zuhause zu bieten und 100 erwerbsmäßig eingeschränkte Männer und Frauen

(Pfleglinge) tagsüber zu verpflegen und mit Arbeiten zu versorgen. Besonders im ersten Jahr dürfte es schwierig gewesen sein, genug Lebensmittel für einigermaßen anständige Preise zu erwerben, denn die Spätfolgen des bereits oben erwähnten Vulkanausbruchs hatten zu einer Missernte und damit verbundenen Hungersnot geführt, bei der die Preise explodiert waren. Erst mit dem Einbringen der neuen Ernte ab dem 7. Juli 1817 entspannte sich diese Situation wieder.

Eine Entlastung bedeutete 1819 die Gründung der Anstalt für Epileptische, die in der Anfangszeit im Versorgungshaus

»Wahre Abbildung des Fruchtwaagens, auf welchem den 7. Juli 1817 nach den so harten Tagen der Not und des Mangels, die erste neue Frucht unter dem Geläute der Glocken und Vorangehung der ganzen Schuljugend mit Musik und herzerhebenden Dankliedern zu Gott, feierlich und langsam in Frankfurt eingeführt wurde.«



Wahre Abbildung des Fruchtwaagens, auf welchem den 7. Juli 1817 nach den so harten Tagen der Not und des Mangels, die erste neue Frucht unter dem Geläute der Glocken und Vorangehung der ganzen Schuljugend mit Musik und herzerhebenden Dankliedern zu Gott, feierlich und langsam in Frankfurt eingeführt wurde.

betreut worden waren, ebenso wie die Gründung der 1827 durch Ludwig Kosel errichteten Taubstummenanstalt. Damit konnte man sich nun auf das »Kerngeschäft« konzentrieren.

Das Versorgungshaus war in der Lage, Rücklagen zu bilden, so dass die Administration 1822 den benachbarten Garten, der der Musterschule gehörte, erwerben konnte. Auch Neubaupläne wurden geschmiedet, für die der Architekt Friedrich Rumpf verantwortlich zeichnete, wovon aber in einem ersten Bauabschnitt nur der linke Flügel verwirklicht werden konnte. 1824 fand die Grundsteinlegung statt und 1827 konnte der Neubauteil bezogen werden. Zu diesem Zeitpunkt waren im Versor-

gungshaus 120 Pfründner untergebracht. Das Schwergewicht hatte sich also auf die Betreuung im Haus verlagert, während die Zahl der auswärts woh-

nenden Tagespfleglinge mit etwa 80 Personen wesentlich geringer war. Im Winter 1829/30 wurden im Haus viele Suppen gegessen, die vom Frauenverein gekocht und verteilt wurden. Dieser Winter war sehr streng, weshalb der Verein eine Suppenküche eingerichtet hatte. Weiterhin beunruhigte das Versorgungshaus eine im Herbst 1831 heraufziehende Cholera. Raumman-

gel und die Abnahme der Spenden zwangen bereits seit 1828 zur Abweisung von Aufnahmebedürftigen. Daher musste auch das Kapital der Legate angetastet werden und konnte nicht mehr zur Kapitalanlage dienen. Das Versorgungshaus steuerte also auf die Pleite zu. Gleichzeitig setzte sich die Erkenntnis durch, dass der alte »Weiberbau« für die Zwecke des Versorgungshauses auf Dauer unzureichend war. Der Höhepunkt war Ende 1839 erreicht, denn wir lesen im Jahresbericht: »So müssen wir mit wahrhaft ängstlicher Sorge altersschwache und gebrechliche Leute abends die Anstalt verlassen sehen, um in rauher Jahreszeit ein ihrem Bedürfnis nicht entsprechendes, selten auch nur heizbares Obdach aufzusuchen. Trauriger noch ist der Zustand solcher Armen, so oft sie und insbesondere in den kalten Wintermonaten durch Unpässlichkeit verhindert sind, das Versorgungshaus während der Tageszeit zu besuchen.«⁸

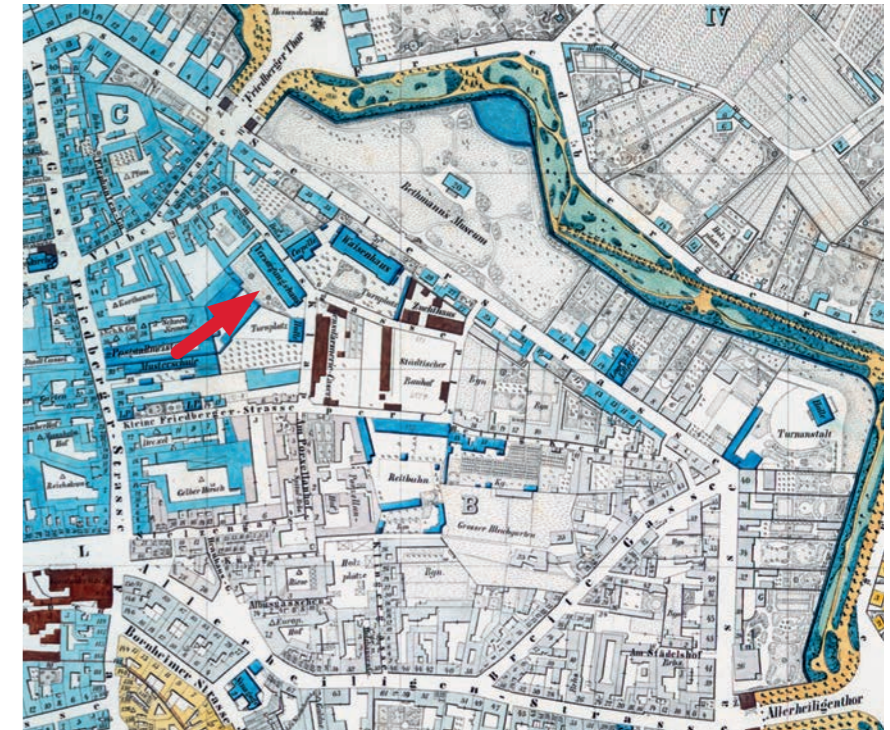
In dieser schwierigen Zeit war das Versorgungshaus weitgehend auf sich gestellt, denn 1818 hatte der Senat die unter Dalberg geschaffene Armenkommission aufgelöst und erst 1833 eine neue Regelung für die Armenfürsorge erlassen. In der Zwischenzeit wurde das Versorgungshaus weiter von den Pflegern, aber ohne Rückkoppelung bei der Kommune verwaltet.

1824 fand die Grundsteinlegung statt und 1827 konnte der Neubauteil bezogen werden.

»So müssen wir mit wahrhaft ängstlicher Sorge altersschwache und gebrechliche Leute abends die Anstalt verlassen sehen.«

Mit der Neuregelung 1833 setzte sich der Senat selbst als Oberaufsicht ein, während die alljährliche Revision fortan dem Stadtrechnungsrevisionskolleg oblag. Die Stiftungen erhielten die Rechte einer juristischen Person, und ihr Vermögen wurde als Eigentum der Frankfurter christlichen Gemeinden bezeichnet.

Zum Guten wendete sich das Blatt mit den Zustiftungen des in Mailand lebenden Frankfurter Händlers und Bankiers Heinrich Mylius, der im Andenken an seine Eltern 1840 dem Versorgungshaus 30.000 Gulden mit der ausdrücklichen Zweckbindung schenkte, die Neubaupläne zu vollenden. 1844 stockte er sein Geschenk um weitere 15.000 Gulden auf. Dank dieser Stiftung konnte nun der alte Plan Friedrich Rumpfs durch Rudolf Burnitz zügig umgesetzt werden. Dazu wurde der Weiberbau abgerissen und das bereits bestehende Bauteil mit dem neuen Mittelrisalit und dem rechten Flügel vereint. Die Einweihung des Neubaus fiel mit dem 25-jährigen Jubiläum des Versorgungshauses zusammen und wurde am 9. März 1842 begangen. Im Neubau samt dem 1843 im



Hof angebauten kleinen Seitenflügel lebten nun 130 Personen unter annehmbaren Bedingungen.

Um den Stifter zu ehren, wurde eine Marmorbüste bei dem Künstler Pompeo Marchesi (1783–1858) in Auftrag gegeben und im Stiftungszimmer aufgestellt. Sie befindet sich heute in der Cafeteria.

Der Ausschnitt aus dem Katasterplan von Foltz-Eberle aus dem Jahr 1852 zeigt nun die Situation mit dem Neubau des Versorgungshauses, wie sie sich nach der Stiftung Heinrich Mylius' ab 1842 darstellte



*Der Händler und Bankier
Heinrich Mylius, 1831 porträtiert
vom italienischen Meister Pelagio
Palagi (1775–1860)*

nehmen in Mailand zu einer der führenden Banken Oberitaliens aus. Ab 1803 war er Mitglied der mailändischen Handelskammer und wurde als einziger Ausländer in den Stadtrat von Mailand gewählt.

Im April 1799 heiratete Mylius die aus Weimar stammende Friederike Christine Schnauß (1771–1851), die zweite Tochter des Geheimrats Christian Friedrich Schnauß (1722–1797) und der Hofdame von Anna Amalia von Braunschweig-Wolfenbüttel. Das Paar wurde in der Hofkirche in Weimar vom Oberhofprediger und Superintendenten Gottfried Herder getraut. Bei einem seiner Besuche hat er wohl auch Johann Wolfgang von Goethe kennengelernt, der ihn später in Mailand aufsuchte. Das Haus von Heinrich Mylius und seiner Gattin war Treffpunkt für deutsche wie italienische Künstler.

Heinrich Mylius (1769–1854)

Heinrich wurde als jüngster Sohn des Bankiers und Kaufmanns Johann Christoph Mylius (1715–1791) und dessen Ehefrau Dorothea Kraus (1728–1784) geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Frankfurt bereiste er für englische Firmen Italien und siedelte bereits mit 19 Jahren nach Mailand über, um dort eine Filiale des väterlichen Geschäfts Mylius & Aldebert aufzubauen und zu leiten. Im Handel mit Seidenstoffen konnte er keine großen Gewinne erzielen, erst als er sich mit Hilfe seines Schwagers als Bankier selbständig gemacht hatte, kam Heinrich in kurzer Zeit zu Wohlstand. Er baute sein Unter-

Mylius hat durch zahlreiche Zuwendungen Projekte in Frankfurt am Main unterstützt.

1829 erwarb Mylius eine Villa mitsamt ihrem fünf Hektar großen Park in Menaggio am Comer See. Nach dem frühen Tod des einzigen Sohnes Julius (1800–1829), der sich kurz vor seinem Tod mit Luigia Vitali (1809–1884) vermählt hatte, zog sich Mylius nach und nach aus dem Geschäftsleben zurück und konzentrierte sich auf sein Anwesen am Comer See. Die Villa baute er zu einer Begegnungsstätte für Gelehrte, Schriftsteller, Politiker und Wissenschaftler aus. Sie ist heute als Villa Vigoni Sitz des Deutsch-italienischen Zentrums für europäische Exzellenz. 1831 gab Mylius für seinen verstorbenen Sohn ein Tempelchen in Auftrag, das im oberen Teil des Parks errichtet wurde.

Mylius hielt stets engen Kontakt zu seiner Vaterstadt. Er war eng befreundet mit dem Frankfurter Afrikaforscher Eduard Rüppell. Mylius hat durch zahlreiche Zuwendungen Projekte in Frankfurt am Main unterstützt. Sie galten den Bereichen Kindererziehung, der Unterstützung Hilfsbedürftiger und der Wissenschaft. Beispielsweise stiftete er 1840 zum Andenken an seine Eltern dem Versorgungshaus 30.000 Gulden. Dies war nicht die erste finanzielle Zuwendung an das Altenheim. Insgesamt stiftete Mylius 140.000 Gulden für das Versorgungshaus, für Kleinkinderschulen, die Niederländische Gemeinde Augsburgischer Confession und die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft.

Heinrich Mylius verstarb am 21. April 1854 im Alter von 85 Jahren in Mailand. Er wurde neben seiner Frau in der Familiengruft seiner Villa bei Menaggio begraben. Um ihn zu ehren, hat man die Myliusstraße im Frankfurter Westend nach ihm benannt.

Die Villa Vigoni inmitten eines fünf Hektar großen botanischen Gartens in Menaggio am Comer See war von Heinrich Mylius für seinen Sohn Julius zur Hochzeit 1829 erworben worden, der aber kurz nach der Eheschließung starb. Dessen Witwe Luigia heiratete in zweiter Ehe Ignazio Vigoni sen. (1808–1860), der für das Anwesen namensgebend wurde. Heute befindet sich in der Villa ein deutsch-italienisches Kulturzentrum



4 Kontinuität

Das neue, in klassizistischen Formen errichtete Versorgungshaus stieß auf große Zustimmung bei den Frankfurtern in seinen schlichten, würdigen Formen. Es wurde hier nicht geprasst, sondern ein stattliches Gebäude geschaffen, das in der Lage sein sollte, bis in fernste Zukunft den Armen ein Heim zu bieten. Der Architekten- und Ingenieurverein beschreibt in den 1880er Jahren das Gebäude wie folgt:

»Das Versorgungshaus hat eine bebauete Grundfläche von 1.070 qm, ist in ganzer Ausdehnung unterkellert und steht mit Erdgeschoss und 3 Obergeschossen unter Schieferdach. Die Räumlichkeiten im Hause sind so vertheilt, dass sich im Keller-geschosse die Räume für Wirtschaftsvorräthe, im Erdgeschoss die Verwaltungsräume, 2 Speisesäle, die katholische Capelle nebst Sakristei und die Kochküche mit allem Zubehör, im ersten und zweiten Obergeschosse die Aufenthalts- und Schlaf-Säle, sowie im Mittelbau die protestantische Capelle bezw. die Verwalterwohnung und im dritten Obergeschoss, welches nur über einem Theil der bebauten Grundfläche ausgeführt ist, die Wohnräume des Dienstpersonals befinden.

Die Männer- und Frauen-Abtheilung ist je auf einem Flügel des Hauses ange-

ordnet; die Bäder und Bedürfnisanstalten sind in allen Stockwerken vertheilt. Zur Wasserversorgung ist die Anstalt an die städtische Quellwasserleitung, zur Entwässerung an das städtische Canalnetz angeschlossen. Der Hauptcorridor ist in allen Stockwerken gewölbt, die beiden Haupttreppen sind auf Gewölben in Sandstein hergestellt. Die Heizung wird durch Lokalöfen mit Holzfeuerung bewirkt; auf besondere Vorkehrungen für die Lüftung ist verzichtet, weil die Schlafräume während des Tages unbenutzt stehen.

Zur Anstalt gehören noch zwei Nebengebäude, von denen das eine die Waschküche nebst Zubehör, das andere die Totenkammer mit Secir-Zimmer und die Holzlagerräume enthält.

Das Grundstück hat einen Flächeninhalt von 2.700 qm; der nicht bebaute Raum ist als Garten angelegt.

Das Versorgungshaus ist in Backsteinen mit Frescoverputz und mit Gesimsen und Gliederungen aus Mainsandstein erbaut und zeigt in seiner Architektur einfache Rundbogenformen: die Gesamtbaukosten werden auf ungefähr 215.000,- Mark beziffert.«⁹

Mit dem Versorgungshaus veränderten sich auch die Gebäude der Nachbarschaft.



Die Schauseite des Versorgungshauses in seinen sparsamen klassizistischen Formen mit Mittelrisalit und den beiden Seitenflügeln. Im Mittelrisalit im ersten Obergeschoss befand sich die evangelische Kapelle

Ein neues Waisenhaus mit Kapelle wurde bis 1829 auf dem Nachbargrundstück auf der anderen Seite der Hammelsgasse gebaut. Weiterhin entwickelte sich die Seilerstraße zu einer ausgesprochenen Schulgegend, denn nach der Veräußerung des großen Wallgartens durch den Freiherrn von Bethmann an die Stadt für 130.000 Gulden im Jahr 1853 wurden hier gleich zwei höhere Bürgerschulen in neugotischen Formen bis 1857 errichtet. Dazu kam noch die Schule der Englischen Fräuleins.

Das schöne neue Haus verpflichtete aber auch, denn der laufende Betrieb des Versorgungshauses war weiterhin auf die Spenden der Gesellschaft angewiesen. Die Administration bat deshalb die Frankfurter, bei ihren Einkäufen doch das Versorgungshaus zu berücksichtigen und ihm auch Aufträge zur Anfertigung von Handarbeiten zu übertragen. Den Beschwerden des Publikums über

Das schöne neue Haus verpflichtete aber auch, denn der laufende Betrieb des Versorgungshauses war weiterhin auf die Spenden der Gesellschaft angewiesen.

Vergoldete Abendmahlskanne, als Paar gestiftet 1826 vom Bürger Johann Georg Foesch und seiner Schwester. Heute ist noch eine der beiden Kannen erhalten



die teuren Preise wurde entgegeng gehalten, dass dieselben nur ein Drittel der für die Kost der Pfleglinge entstehenden Auslagen deckten. Die ebenfalls beklagte zu langsame Ausführung der Arbeiten wurde mit dem Alter und der Gebrechlichkeit der im Versorgungshaus untergebrachten Pfleglinge entschuldigt.

Die innere Organisation des Hauses wurde mit Senior Finger auf eine neue Basis gestellt, der den Konsulenten Dr. Starck bat, einen Entwurf für eine Ge-

schäftsordnung für das Pfl egamt auszuarbeiten. Zuvor war bereits eine Hausordnung erlassen worden, die uns heute sehr moralisch und pädagogisch anmutet. Das beste

Es herrschte also ein strenges Regiment im Haus, da man fürchtete, es könnte ansonsten das Ansehen bei der Bürgerschaft leiden.

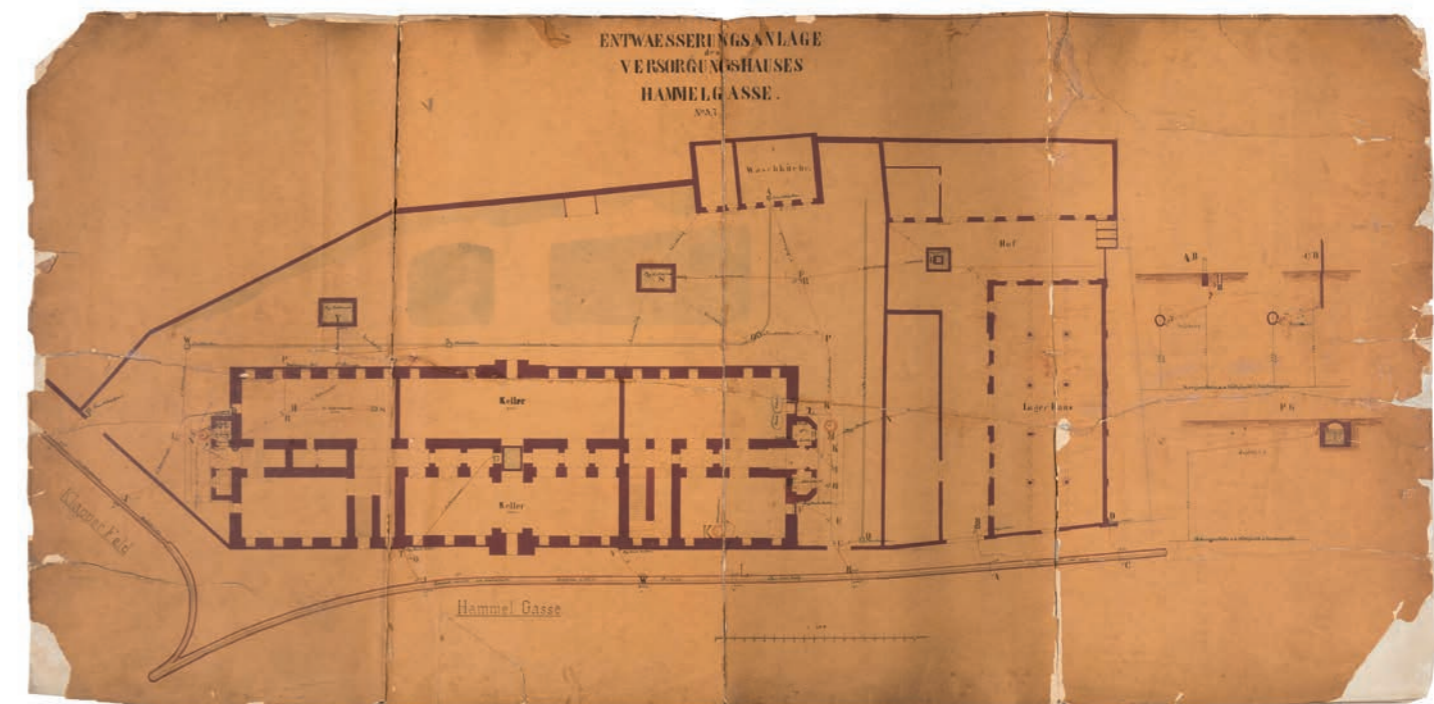
Bild hatte die Honoratiorengesellschaft offenbar nicht von den ärmeren Schichten. Die sollten im Haus nicht nur zur regelmäßigen Arbeit erzogen werden, auch in die Lebensgewohnheiten der Pfleglinge griff man zum Teil drastisch ein. Dies wird deutlich, wenn man bedenkt, dass das Versorgungshaus sonntags um 19 Uhr, im Winter bereits um 18 Uhr seine Pforten schloss und jedem, der zu spät kam, angedroht wurde, er werde zwar noch vom Pfortner hineingelassen, müsse aber gesondert schlafen. Weiterhin versuchte man dem allzu großen Genuss von Alkohol entgegenzuwirken, nachdem einmal drei Pfründner durch das Polizeiamt zu zwei- bzw. vierwöchigen Zuchthausstrafen abgeführt worden waren. Deshalb wurde beschlossen, diejenigen aus dem Versorgungshaus zu entfernen, die Branntwein ins Haus brächten. Wer mit einem Rausch nach Hause kam, dem wurde auf eine Woche das Biergeld entzogen. Die Hausordnung befasste sich mit allen Arten an Einschränkungen von Leibesvisitationen durch den Verwalter bis hin zum Hausarrest. Wer beispielsweise eine Mahlzeit verweigerte zu essen – im konkreten Fall ging es um eine wiederholt aufgetragene Sagosuppe –, der bekam bei der Folgemahlzeit nur Wasser und Brot. Es herrschte also ein strenges Regiment im Haus,

da man fürchtete, es könnte ansonsten das Ansehen bei der Bürgerschaft leiden. Trotzdem wurde das Haus als »Paradies der Armen« bezeichnet.

Die Einweisung neuer Pfründner geschah im Zusammenwirken des Seniors des Pfl egamtes mit dem Pfarrer und dem Aktuar, die streng darauf achteten, dass nur Frankfurter aufgenommen wurden. War ein Pfründner nach einer Zeit der Krankheit wieder arbeitsfähig, wurde er nach Hause entlassen. Das Ende eines Pfl eglings im Haus war also nicht automatisch mit dessen Tod identisch.

Kurz bevor eine großzügige Stiftung endgültig die finanziellen Probleme des Hauses löste, geriet das ganze Konstrukt in eine tiefe Krise. Die Administration musste eine Anleihe zur Bestreitung der Restbaukosten des Neubaus aufnehmen, mit dem Ergebnis, dass drei Pfl egamtsmitglieder zurücktraten. Auslösender Streitpunkt war die Wirksamkeit und rechtliche Befugnis der Delegierten des Frauenvereins. Ihr eigentliches Arbeitsgebiet war nämlich durch die Aufgabe der Tagespfl eglinge 1847 weggefallen, deren Zahl ständig abgenommen hatte. Erst 1856 wurde dies

Lageplan des Versorgungshauses mit dem Hof und den Nebengebäuden. Das Hauptgebäude hatte das Portal an der Hammelsgasse, in der Mitte lag der Erschließungsgang mit seitlich des Mittelrisalits angelegten Treppenhäusern. Der Grundriss war, wie die Fassade, symmetrisch aufgebaut



dann in der Stiftungsordnung endgültig fixiert. Sie bestimmte, dass das Versorgungshaus künftig nur noch Personen in Kost und Logis aufnehmen sollte. Ferner gab es Differenzen über die Einstellung von Diakonissen aus der Anstalt Theodor Fliedners in Kaiserswerth als Krankenschwestern und die nicht ordnungsgemäße Verwendung des Ertrages des katholischen Klingelbeutels.

Zu den inhaltlichen Sorgen kam das Senken der Decke im Neubau, für welches man eine fehlerhafte Konstruktion und Materialverwendung verantwortlich machte. Dies führte zu einem 1848 begonnenen Rechtsstreit mit Architekt Burnitz und nach dessen Tod 1849 mit seinen Erben um Kompensation des Schadens. Dieser Fall zog sich lange hin, bis endlich 1862 ein für das Versorgungshaus günstiges Urteil gefällt wurde. Die Erben mussten in einem Vergleich dem Versorgungshaus 3.000 Gulden zahlen.

1854 konnte zum Grundstück des Versorgungshauses noch das Nachbargelände des Hammelsgässer Hofes erworben werden. Dort sollten zwar keine Neubaupläne umgesetzt werden, aber es steigerte doch den allgemeinen Wert der Stiftung.

Mit dem Vermächtnis des Freiherrn von Wiesenhütten, der das Versorgungshaus 1843 in seinem Testament als Haupterben einsetzte und der 1859 in Stuttgart als Witwer starb, endeten die finanziellen Sorgen der Stiftung. Von Wiesenhütten hinterließ etwa 400.000 Gulden oder nach späterer Bewertung der Ländereien etwa 800.000 Goldmark. Die Stiftung legte die Erbschaft vermögenswirksam in Hypotheken und festverzinslichen Wertpapieren an und konnte nun zielbewusst Grundstückspolitik betreiben.

Ludwig Friedrich Wilhelm Freiherr von Wiesenhütten (1786–1859)

Ludwig war der Urenkel des Frankfurter Bankiers und Kaiserlichen Rats Johann Friedrich Wiesenhüter (1687–1742) und der Sohn des Frankfurter Bürgers und Hessen-Darmstädtischen Geheimen Legationsrats Franz Wilhelm Freiherr von Wiesenhütten (1755–1823), von dem er das Hofgut an der Windmühle nahe des Mainufers und den 1811 vom Großherzogtum Hessen-Darmstadt erworbenen ausgedehnten Landbesitz in Nieder-Weisel in der Wetterau geerbt hatte, der bis 1809 im Besitz des Johanniterordens gewesen war. Dort lebte er zusammen mit seiner Frau Domenica, einer geborenen Stahl aus Schwäbisch-Gmünd, im heute noch erhaltenen Herrenhaus, schlicht, zurückgezogen und gottesfürchtig, sich allein der Verwaltung seiner Güter widmend. Das Erdgeschoss der Komturkirche wurde damals allerdings als Kuhstall genutzt. Für die Nieder-Weiseler Bauern hatte sich der Besitzerwechsel verheerend ausgewirkt, denn nach dem Erwerb bewirtschaftete der Freiherr mit eigenen Arbeitern das Land; vorher hatten viele Bauern als Pächter des Johanniterordens gut von der Scholle leben können. Das Ergebnis war eine Auswanderungswelle, die Einwohnerschaft sank von



Die Fotografie des Bankiers Ludwig Friedrich Wilhelm von Wiesenhütten (1786–1859) wurde von einem unbekanntem frühen Fotografen aufgenommen, der die Personen aufgrund der damals langen Belichtungszeiten in sehr starren Posen sitzen ließ, damit nichts verwackelte

1849 bis 1893 von ca. 2.300 auf 1.300. Es gab also einen guten Grund für den Freiherrn, durch Stiftungen einen Teil seines Vermögens der Gesellschaft zurückzugeben.

Als »guter Christ« spendete er jährlich ein Zehntel seines Einkommens für wohltätige Zwecke.

Als »guter Christ« spendete er jährlich ein Zehntel seines Einkommens für wohltätige Zwecke. Weiterhin stiftete er Beträge den Missionarsanstalten in Barmen und Basel, dem Gustav-Adolf-Verein, dem Pestalozziverein und den Deutsch-Evangelischen Gemeinden in Lyon. Da er keine Nachkommen hatte, setzte er 1843 in seinem Testament

das Frankfurter Versorgungshaus zu seinem Universalerben ein. Darüber hinaus förderte er mit 100.000 Gulden das Vorhaben Dr. Heinrich Hoffmanns (1809–1894), eine neue Irrenanstalt auf dem Affensteiner Feld zu erbauen. Um die Stadt Frankfurt unter Zugzwang zu setzen, veranlassten ihn der Hygieniker und Oberarzt des Heilig-Geist-Hospitals Johann Georg Varrentrapp (1809–1886) sowie Hoffmann, in seinem Testament festzuschreiben, dass der Grundstein zur neuen Anstalt für Irre und Epileptische binnen eines Jahres nach seinem Tod gelegt sein müsse, ansonsten ver falle das Kapital.

Freiherr von Wiesenhütten starb 1859 als Witwer während eines Aufenthalts in Stuttgart, wo er auch begraben wurde. Er hinterließ dem Versorgungshaus ein Vermögen von ungefähr 400.000 Gulden, nach späterer Bewertung der Ländereien etwa 800.000 Goldmark, wodurch das Altersheim für Jahrzehnte seiner Geldsorgen ledig war. Das Versorgungshaus legte die Erbschaft vermögenswirksam in Hypotheken und festverzinslichen Werten an. Die Nieder-Weiseler Bauern schlossen sich 1861 zusammen und kauften den Grundbesitz der Wiesenhütten um ihr Dorf zurück. Dann konnten sie wieder gut wirtschaften.

Um das Andenken Wiesenhüttens zu ehren, hat die Stadt Frankfurt im Bahnhofsviertel eine Straße und einen Platz nach ihm benannt. Nach Ludwig Friedrichs Tod ließ das Pflamgt des Versorgungshauses dort ein bis 1864 von Johann Nepomuk Zwerger (1796–1868) geschaffenes Denkmal aufstellen, das aber während des Zweiten Weltkrieges abtransportiert und eingeschmolzen wurde. Das Pflamgt sorgte bis 1939 auch für das Grab auf dem Friedhof in Stuttgart-Fangelsbach, dann übernahm die Stadt Stuttgart die Pflege, denn auch dort hatte von Wiesenhütten eine großzügige Stiftung (zugunsten der Kirche St. Leonhardt) veranstaltet, welche ihm 1857 die Ehrenbürgerwürde Stuttgarts einbrachte.

Freiherr von Wiesenhütten hinterließ dem Versorgungshaus ein Vermögen von ungefähr 400.000 Gulden.



Der Ausschnitt der Delkeskamp'schen Vogelschau auf Frankfurt aus dem Jahr 1864 zeigt rechts neben der Ludwigsbrücke (heute Friedensbrücke) das Anwesen der Freiherren von Wiesenhütten. Es handelte sich um ein dem Main zugewandtes Herrenhaus mit Dreiecksgiebel ganz im Stil der Zeit um 1770 und den Seitengebäuden, die einen Innenhof rahmten. Dahinter lagen, geometrisch angelegt, die Gärten

5 Preußische Annexion und Neuordnung

Nachdem das Versorgungshaus mit der Stiftung des Freiherrn von Wiesenhütten 1859 finanziell unabhängig geworden war, wurden die Bittgesuche an die Frankfurter Bürgerschaft um Unterstützung des Hauses leiser und der Geschäftsgang geriet in ruhigeres Fahrwasser.

Da kam die Annexion der Freien Stadt Frankfurt durch das Königreich Preußen 1866 wie ein Paukenschlag. Das preußische Militär rückte in aller Seelenruhe durch das Allerheiligentor nach Frankfurt ein, und mit dem Aufziehen der schwarz-weißen preußischen Fahne am Römer wurde deutlich, dass der gemütliche Stadtstaat sein Leben ausgehaucht hatte. Ein Nachbar des Versorgungshauses, der Ältere Bürgermeister Fellner, der in der Seilerstraße wohnte, verkraftete diese Zerreißprobe nicht und ging deshalb freiwillig in den Tod. Viele Bürger ließen wegen dieses Vorgangs ihre Söhne Schweizer werden, damit sie nicht von den Preußen für das Militär eingezogen werden konnten.

Mit der Übernahme in den neuen Staatskörper bangten die Frankfurter auch um ihre Stiftungsvermögen.

Mit der Übernahme in den neuen Staatskörper bangten die Frankfurter auch um ihre Stiftungsvermögen, die sie mit großer Mühe zusammengebracht

hatten. Da erschien es als ein Akt der Entspannung, dass die neuen Herrscher in der Teilung des städtischen und des staatlichen Vermögens 1869 in einem Satz lapidar feststellten: Die Verwaltung der vorhandenen Stiftungen verbleibt bei der Stadt.

Mit den Gesetzen von 1870 und 1873 wurde die Stadt verpflichtet, alle Einwohner im Sinne der neuen Gemeindeordnung zu unterstützen. Außerdem wurden der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung als Kontrolle und Aufsicht über die öffentlichen milden Stiftungen eingesetzt. Die fünf Pflögämter blieben erhalten, die städtischen Behörden erhielten das Aufsichtsrecht und die zuständigen staatlichen Organe das Oberaufsichtsrecht. Die Mitglieder des Pflögamtes waren von der Stadtverordnetenversammlung auf jeweils sechs Jahre zu ernennen. Grundstückstransaktionen bedurften der Genehmigung von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung. Eine von Oberbürgermeister Johannes Miquel ausgearbeitete Armenordnung, die am 1. April 1883 in Kraft gesetzt wurde, diente als neue Richtschnur für die Handlungen des Pflögamtes. Das neue Armenamt war der Vorläufer des heutigen Sozialamtes.



Das Foto von Gottfried Vömel zeigt die evangelische Kapelle im ersten Obergeschoss des Versorgungshauses um 1910

Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 und dem wirtschaftlichen Aufstieg veränderte sich Frankfurt rasant. Ein vorher nie dagewesener Strom an Menschen kam in die Stadt, wie ein Blick auf die Entwicklung der Einwohnerzahlen verdeutlicht: Während Frankfurt im Jahr 1871 noch 91.040 Einwohner verzeichnete, hatte die Stadt 1880 136.831 Bewohner. Im Jahr 1900 waren es dann schon 288.989 Menschen, die Frankfurt als Heimat bezeichneten. Mit der Metamorphose zur Großstadt im modernen

Sinne änderte sich auch das Stiftungsverhalten der Frankfurter empfindlich. Das Versorgungshaus erhielt noch zwei große Zustiftungen, aber die kleineren Gaben gingen erheblich zurück, weil die Bürger davon ausgingen, dass die Altenversorgung nun eine öffentliche Sache der Kommune bzw. des Staates, mithin die Fürsorge aus Steuermitteln zu finanzieren sei. Mit Beginn der »Gründerjahre« 1871 erhielt das Versor-

Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 und dem wirtschaftlichen Aufstieg veränderte sich Frankfurt rasant.

Die auf Initiative des Pflégamtsmitglieds Lindt 1844 eingerichtete katholische Kapelle im Erdgeschoss des Versorgungshauses. Das Foto von 1910 stammt von Gottfried Vömel



gungshaus aus dem Erbe des Kaufmanns Johann Baptist Buchler (1792–1871) 60.580 Gulden und 1874 von Kaufmann Johann Martin Schlamp (1790–1874) 93.143 Mark. Damit steigerte sich das Vermögen des Versorgungshauses bis zur Jahrhundertwende auf rund 3,7 Millionen Mark. Angesichts der Verdichtung der Altstadt und der gleichzeitigen räumlichen Ausbreitung Frankfurts sah das Pflégamt die Chance, aber auch die Pflicht, das Versorgungshaus vergrößert in die Außen- bzw. Neustadt zu verlegen.

Auch die Nachbarschaft des Versorgungshauses veränderte sich in jenen Jahren der Gründerzeit. So entstand gegenüber, auf dem Grundstück, wo sich ein Lazarett und ein Bauhof befunden hatten, bis 1889 der Justizpalast von Oberbaurat Wagner. Das gesamte Viertel wurde durch den Durchbruch der Neuen Zeil wesentlich belebt, was den Wert der Grundstücke des Versorgungshauses zusätzlich steigerte.

Vor diesem Hintergrund wandte sich das Pflégamt an den Magistrat mit der Idee einer Verlegung des Hauses, zumal

Pfründner »im Grünen« besser leben könnten als in der modernen, lärmenden Stadt. Die Eingabe behandelte der Magistrat in seiner Sitzung am 6. Juni 1879, ohne sich zu einem Beschluss durchringen zu können. Es dauerte zehn Jahre, bis das Pflégamt einen erneuten Vorstoß unternahm, der am 11. Oktober 1889 gebilligt wurde. Ein weiteres Jahr verstrich, bis der Bericht vorlag, was denn nun zukunftsweisendes Neues in der Außenstadt erbaut werden sollte. Vorgesehen war ein Bau, der entsprechend der steigenden Einwohnerzahlen nicht mehr nur 150 Pfründner, sondern 250 aufnehmen konnte und

gegebenenfalls erweiterbar war. Als Ort für das Bauvorhaben schlug das Pflégamt ein Grundstück in der Nähe der Eschersheimer Landstraße vor, wo gerade die neue Ringstraße (Alleenring) entstand. Die Baukosten wollte man weitgehend durch den Verkauf der Grundstücke in der Innenstadt finanzieren. Das Pflégamt fügte eine detaillierte Liste des Raumbedarfs und der technischen Einrichtungen bei, die die langjährige Erfahrung in der Betreuung alter und kranker Menschen widerspiegelte. Zum

Als Ort für das Bauvorhaben schlug das Pflégamt ein Grundstück in der Nähe der Eschersheimer Landstraße vor.



Das Foto zeigt den Ausblick aus dem Versorgungshaus auf die Nachbarschaft nach 1890. Links erkennt man die Rückansicht des Waisenhauses, hinten quer die Klapperfeldstraße und rechts im Anschnitt den 1889 eröffneten Justizpalast

Beispiel waren Aufzüge vorgesehen, eine Telefonverbindung zur Stadt, ein extra zu erbauendes Waschhaus mit Trockenraum, Desinfektionsraum, Wäschezählzimmer, Bügelraum und ein Sortierraum mit 300 Gefachen. Ein Maschinenhaus sollte eine Dampfmaschine aufnehmen, mit deren Strom die elektrische Beleuchtung und andere elektrische Gerätschaften betrieben werden konnten. Das Pflögamt sprach sich für 40 bis 50 Zimmer aus, die nicht mehr als sechs, eher vier Pfründner aufnehmen sollten. Jeder Person sollte neben dem Bett eine Waschkommode und ein Stuhl zugewiesen werden. Als Gemeinschaftsräume waren ein Speisesaal für Frauen und einer für Männer vorgesehen, die für Feiern mittels Verbindungstüren vereint werden könnten. Außerdem waren ein evangelischer und ein katholischer Betraum vorgesehen, die einen Zugang von der Straße aus erhalten sollten.

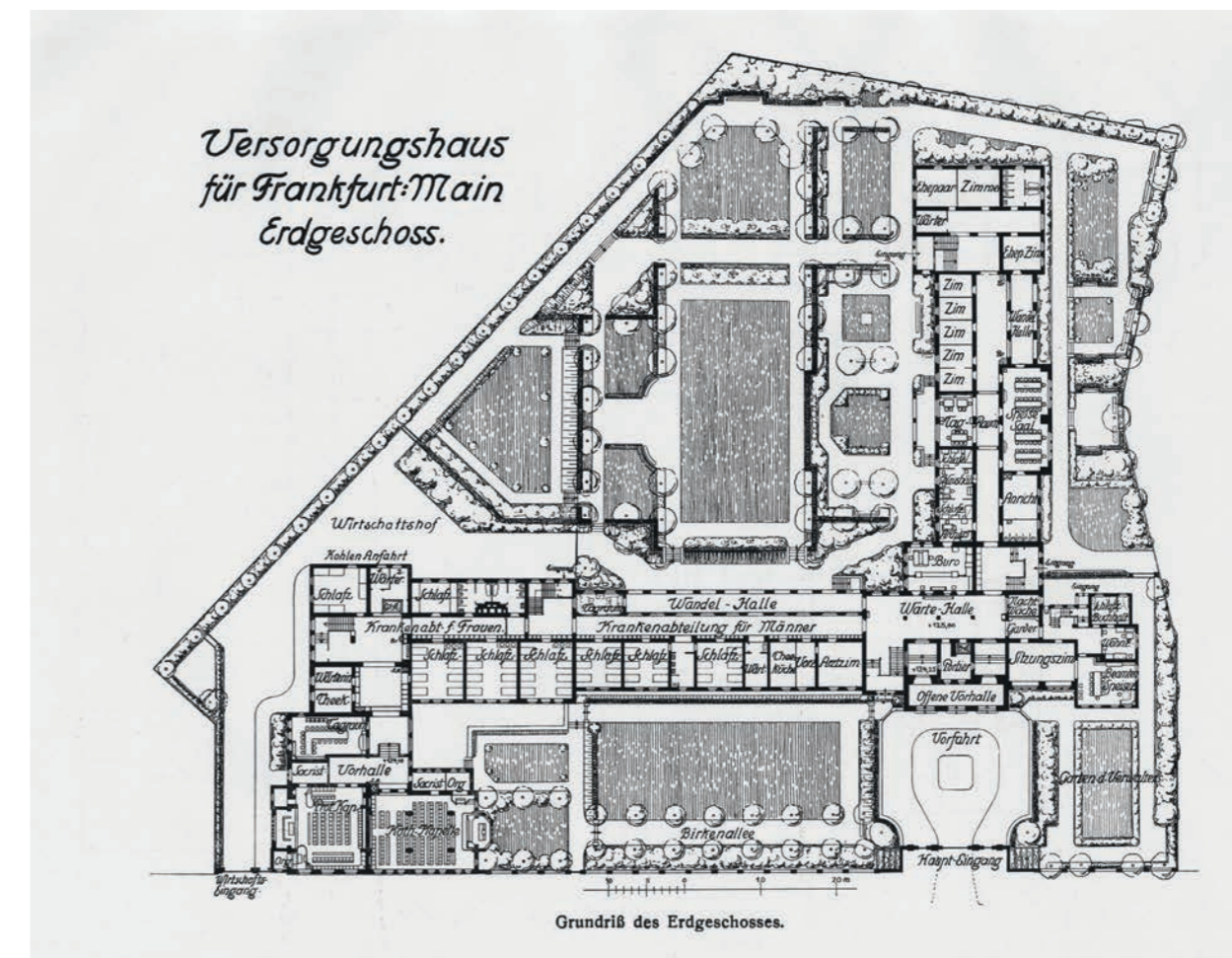
Die vom Magistrat eingesetzte Kommission, bestehend aus Bürgermeister Heussenstamm und den Stadträten Flesch, Grimm und Seidel, erstattete im Juni 1891 Bericht mit der Bemerkung, dass hier gewiss eine schöne und vollkommene, jedenfalls eine luxuriöse Lösung in Aussicht gestellt würde. Da aber das Pflögamt erklärt hatte, dass eine Entscheidung nicht dringlich sei, wurde der Beschluss dazu

vertagt. Wieder dauerte es zehn Jahre, bis das Pflögamt einen erneuten Vorstoß unternahm. Daraufhin wurde über die Pläne auf allen Ebenen sehr engagiert diskutiert, bis sich im November 1904 die Aktivitäten förmlich überstürzten: Der gerade neu berufene Leiter des städtischen Hochbauamtes Gustav Schaumann nahm sich der Sache energisch an und arbeitete bis zum 30. November die Pläne für ein neues Altenheim in der Richard-Wagner-Straße aus und legte sie vor. Der Entwurf fand im Allgemeinen die Zustimmung des Pflögamtes, und damit kam der Stein endlich ins Rollen.

6 Der Neubau

Bevor wir zum Neubau in der Richard-Wagner-Straße im Nordend kommen, muss darauf hingewiesen werden, dass das Pflögamt sich eine Idee des Verwalters Heinrich Kißner zu eigen machte, nämlich die Aufnahme von Pfründnern,

die gegen die Zahlung einer Pension aus eigenen Mitteln in besonderen Zimmern untergebracht werden konnten. Diese Selbstzahler werden in Zukunft noch eine Rolle spielen. Weiterhin wurde seitens der Kommune und unter heftiger Ge-



Der Lageplan des neuen Hauses von 1911 mit seinem Bauensemble und der Gartengestaltung, die vom Stadtgärtner Carl Heicke stammte

genwehr der milden Stiftungen 1899 eine neue Stiftungsordnung eingeführt, die die Stadt einseitig begünstigte. Erstmals wurden Magistratsmitglieder ins Pfliegamt deputiert, nahm der Magistrat jährliche Hausprüfungen und Rechnungsrevisionen vor. Der Magistrat besaß nun zudem auch Einfluss auf die Anlage des Stiftungsvermögens. Andererseits war damit eine

Beteiligung der Stiftungen an der Bodenpolitik des Magistrats sichergestellt, was besonders beim Umzug des Versorgungshauses ins Nordend bedeutend wurde. Hier spielte vor allem die Weisung des Magistrats eine Rolle, dass, wenn Grundstücke seitens der Stiftungen verkauft

würden, die Erlöse wiederum in Grundstücke investiert werden mussten und nicht in Wertpapiere. Eine Entscheidung, die sich im Verlauf des Ersten Weltkrieges und der anschließenden Inflationszeit als höchst vorteilhaft erweisen sollte.

Bei der Ausarbeitung der Pläne erwies sich das von der Kommune ins Auge gefasste Grundstück, ein südwestlich an das Bürgerhospitalgrundstück angrenzendes, dem Katharinen- und Weißfrauenstift gehörendes Areal, als nicht ausreichend. Die

ursprünglich vom Pfliegamt gewünschte Front zur Eckenheimer Landstraße hatte Oberbürgermeister Franz Adickes außerdem abgelehnt, da das Gelände zu wertvoll sei und veräußert werden müsse. So wurde die zwischen Richard-Wagner-Straße und der Einmündung der Händelstraße in die Eckenheimer Landstraße vorgesehene Kreuzerstraße aufgehoben und dem Bauplatz zugeschlagen, der nunmehr ungefähr 11.250 Quadratmeter zählte. Am 19. März 1907 genehmigte die Stadtverordnetenversammlung die notwendigen Grundstückstauschverträge und den Vertrag zwischen der Stadt und dem Versorgungshaus über die Finanzierung: Das Versorgungshaus trat seine Liegenschaft an der Hammels-gasse sowie ein Grundstück an der Humbrachtstraße und an der Falkensteiner Straße an die Stadt ab und zahlte eine Restsumme in bar, die Stadt dagegen verpflichtete sich, für eine Million Mark ein neues Stiftungsgebäude ohne Inventar zu errichten und außerdem ein Grundstück für 7.450 Mark an das Versorgungshaus abzugeben.

Am 10. August 1907 legte Gustav Schaumann einen neuen detaillierten Plan vor, der auf die Wünsche des Pfliegamtes einging. Hier ist vor allem auf die Erhöhung der Pfründnerzahlen von 295 auf 340 hinzuweisen. Da Schaumann ein vielbe-

Am 19. März 1907 genehmigte die Stadtverordnetenversammlung die notwendigen Grundstückstauschverträge und den Vertrag zwischen der Stadt und dem Versorgungshaus über die Finanzierung.



schäftigter Mann war, oblag die Ausarbeitung der Detailpläne dem städtischen Baumeister Rudolf Restle, der gemeinsam mit Bauführer Biersack ab dem 1. April 1908 die Ausführung leitete.

Schon bei seinem ersten Plansatz hatte Schaumann seinen Entwurf folgendermaßen erläutert: »In der architektonischen Ausgestaltung habe ich den Wert auf eine malerische Gruppierung gelegt, bei der die Architektur der Fronten ganz einfach ausgebildet werden kann.«¹⁰

Was dort entstand, war außerordentlich beeindruckend. Das Gebäudeensemble war mit einem kraftvollen hohen Sockel aus Basalt und Muschelkalk ausgestattet, im Erdgeschoss war ein dunklerer Putz aufgetragen, um den Eindruck eines Sockelgeschosses hervorzurufen, die Wandflächen der darüber liegenden zwei Vollgeschosse waren hell verputzt und die hohen Dächer mit Schiefer gedeckt. In der Sichtachse der Weberstraße kam der giebelständige Portalbau mit kupferverblendetem

Das Versorgungshaus wurde auch zum Fotomotiv für Postkarten. Hier sieht man ein koloriertes ungelauenes Exemplar, wie sie in den Jahren nach der Einweihung von der Frankfurter Druckerei Klement vertrieben wurden



So mächtig die Baugruppe des Architekten Schaumann war, so großzügig bot sie sich im Zusammenhang mit dem Garten dar

Türmchen zum Stehen, links davon entwickelte sich der dreigeschossige Flügel, der im Kapellenbau endete. Der Hauptbaukörper zur Straße stand von der Straßenkante etwa 23 Meter zurückgesetzt – bis auf den Kapellenbau, der einen Eingang von der Straße aus erhalten sollte. Rechts neben dem Haupteingang schuf Architekt Schaumann einen eigenen, auch von der Straße deutlich zu unterscheidenden Baukörper, der vorne seitlich den Verwal-

ter und hinten, im rechten Winkel zum Hauptbau, die Selbstzahler aufnehmen konnte. Dieses Bauteil erhielt auf Anregung des Verwalters Kißner den Namen »Wiesenhüttenstift« und war 57 Meter lang. Die Gesamtlänge der Fassaden zur Richard-Wagner-Straße betrug 110 Meter; der davor liegende Garten wurde von einer Birkenallee geprägt. Im Erdgeschoss befand sich eine Krankenabteilung, im ersten Obergeschoss lag die Frauenabteilung

und im zweiten Geschoss die Männerabteilung. Im dritten Obergeschoss gab es im ausgebauten Dach Zimmer für Ehepaare und für Einzelpersonen. Da die Möglichkeit der Erweiterung um einen Flügel auf der rechten Seite des Gebäudeensembles in Entsprechung zum Kapellenbau nicht realisiert wurde, verfügte das neue Haus schließlich über 36 Schlafräume, die 244 Personen ein Zuhause boten.

Der einzige bildhauerische Schmuck wurde am Hauptportal angebracht. Dort sind der Frankfurter Adler und das Wappen des Freiherrn von Wiesenhütten zu sehen. Weiterhin sind zwei Reliefs von Paul Seiler, das Rosenwunder der heiligen Elisabeth und der heilige Martin, angebracht. In der Geschlossenheit und Ausführung der Anlage gehört das Versorgungshaus zu den Großgebäuden Frankfurts, die wie das Schauspielhaus von 1902 und das Schumanntheater von 1905 dem verhaltenen Jugendstil zugerechnet werden können. Der Bau des neuen Versorgungshauses verschlang 1.076.000 Mark, 134 Firmen, fast alle aus Frankfurt, waren daran beteiligt.

Das neue prachtvolle Gebäude wurde am 1. April 1911 seiner Bestimmung übergeben. Stadtrat Dr. Hermann Luppe vertrat den Magistrat, Justizrat Dr. Albert Herff, der Stellvertretende Senior, dankte

als Vertreter der Stiftung der Stadt für das bewiesene Entgegenkommen. Am 7. April zogen die Heimbewohner mit ihrem Verwalter Heinrich Kißner, dem die Organisation des Umzuges zugefallen war, in den Neubau ein. Am 9. April fand dann die feierliche Eröffnung statt. Das alte Versorgungshaus in der Hammelsgasse wurde wider Erwarten nicht für einen großartigen Neubau im Stil des Historismus abgerissen, sondern es diente bis zu seiner Zerstörung 1944 als Kinderherberge.

Der Bau des neuen Versorgungshauses verschlang 1.076.000 Mark.

7 In neuen Verhältnissen

Der Neubau war für die damalige Zeit ein hochmodernes Haus.

Nachdem der Umzug ins neue Heim abgeschlossen und die neuen Abläufe zur Routine geworden waren, konnte sich das Pfleramt erst einmal entspannt zurücklehnen und das Geschaffene genießen. Das Versorgungshaus galt als eine der größten und wichtigsten der privaten Wohltätigkeit gewidmeten Anstalten. Der Neubau war für die damalige Zeit ein hochmodernes Haus, das alleinstehenden oder verheirateten, gesunden oder kranken, von der

freien oder öffentlichen Wohlfahrtspflege unterstützten oder durch eigene Mittel versorgten Männern und Frauen, sofern sie über sechzig Jahre alt, seit mindestens zehn Jahren in Frankfurt ansässig und christlichen Glaubens waren, in luftigen und hellen Zimmern ein angenehmes Heim bot.

Die Hausordnung, die im Sommer 1911 erlassen worden war, regelte die Tagesabläufe, die Tätigkeiten und das Verhalten der Heimbewohner. Sie legte fest, dass der Beginn der Mahlzeiten durch

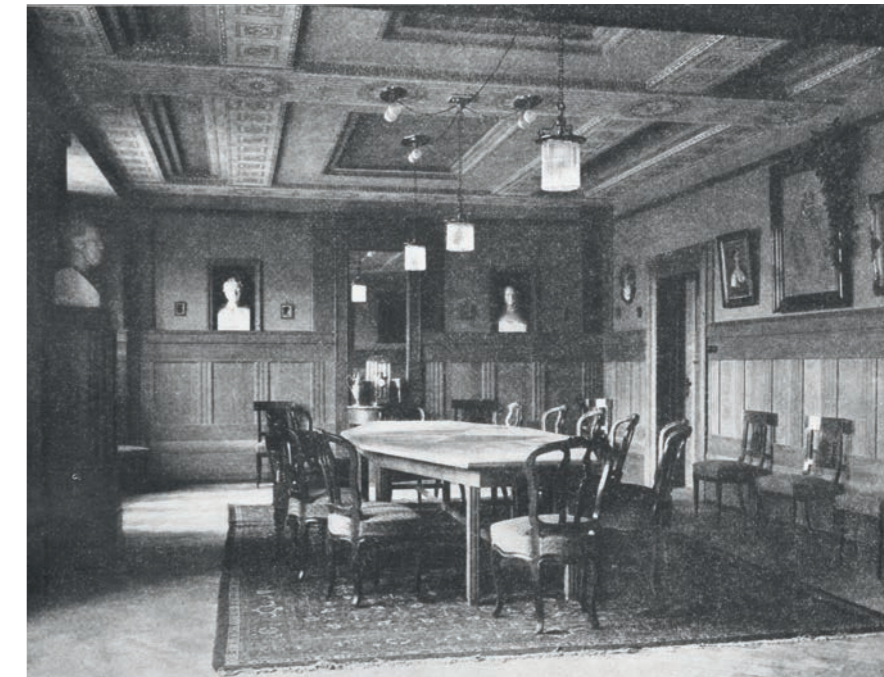
Die Hauptfassade des Versorgungshauses an der Richard-Wagner-Straße. Postkarte, gelaufen 1927



Das Herzstück des Hauses war das Sitzungszimmer, das die Möbel, Gemälde und Skulpturen der Stifter aufnahm. Als Pendant dazu existiert noch heute das Stiftungszimmer der Dr. Senckenbergischen Stiftung im Bürgerhospital

Glockenzeichen bekannt gemacht wurde. Das Frühstück begann um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr, das Mittagessen um 12 Uhr und das Abendessen um 19 Uhr. Im angeschlossenen Wiesenhüttenstift waren die Essenszeiten leicht versetzt zu denen im Versorgungshaus. Dort begann das Frühstück um 8 Uhr, das Mittagessen um 12.30 Uhr und das Abendessen um 19.30 Uhr. Zwischendurch wurde ein zweites Frühstück um 10 Uhr und ein Nachmittagskaffee oder -tee um 16 Uhr gereicht. Auf die Zimmer durften aus Hygienegründen keine Speisen, außer Brot, mitgenommen werden. Außerdem war es untersagt, Speisen aus dem Haus zu tragen oder zu verschenken.

Die alte Branntweinregelung aus dem 19. Jahrhundert wurde beibehalten. Schnaps durfte also nicht ins Haus gebracht werden. Als Ausgangsregelung wurde festgelegt, dass es den Bewohnern des Hauses täglich von 9 bis 12 Uhr und von 15 bis 19 Uhr gestattet war, sich außer Haus zu bewegen. Nur am Mittwochvormittag sollten alle Bewohner im Versorgungshaus anwesend sein. Urlaubsgesuche konnten der Verwalter beziehungsweise das Pfleramt bewilligen. Außerdem sollten tagsüber die Fenster der Schlafzimmer geöffnet bleiben. Kleider und Stiefel mussten bis 9 Uhr in den dafür vorgesehenen Räu-



men, im Sommer in den Loggien gereinigt werden. Der Verwaltungsdirektor konnte die Insassen zu leichten Arbeiten heranziehen – auch eine Fortsetzung der Tradition des Hauses. In der Präambel der Hausordnung war zu lesen, dass Heimbewohner, die die Ruhe des Hauses durch Zänkereien und Aufhetzerei störten, verwiesen werden konnten.

Den 42 Bewohnern des Wiesenhüttenstifts, die bis 1914 eingezogen waren, wurde erlaubt, ihre eigenen Möbel mitzubringen. Hier waren die Ausgangszeiten nicht

Der Verwaltungsdirektor konnte die Insassen zu leichten Arbeiten heranziehen.

Hier sieht man beispielhaft einen Schlafraum für sechs Personen. In der Mitte als Raumtrenner die Waschkommoden mit Spiegelaufsatz, entlang der Wände die Betten mit je einem Stuhl und einem Nachtschränkchen pro Bewohner, wie es im Auslobungstext des Pflagamtes gefordert war



geregelt, allerdings mussten die Bewohner darauf achten, dass das Stift um 21 Uhr, im Sommer um 22 Uhr geschlossen wurde. Besuche waren gestattet, auch durfte in den Zimmern geraucht werden.

Diese schöne Welt wurde schwer durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erschüttert. Das rohstoffarme Deutschland ließ während des Krieges alles Kupfer für die Rüstung einziehen. So mussten bei-

spielsweise die großen Kessel aus der Küche abgeliefert werden. Zudem stand es seit Beginn des Krieges nicht gut um die Versorgungslage in Frankfurt, weil es seit 1914 schwierig

Nur durch die hervorragende und umsichtige Verwaltung des Direktors Willy Graf konnte das Versorgungshaus in dieser schweren Zeit bestehen.

war, an Fleisch heranzukommen. Bislang hatte die Stadt den Großteil ihres Fleisches aus Franken bezogen, mit Kriegsausbruch aber hatte das Königreich Bayern die Ausfuhr von Schlachtvieh außer Landes – also auch ins preußische Frankfurt – untersagt. Kaum war der Krieg nach vier Jahren endlich vorbei, rollte die Inflation durchs Land. In dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit löste das Bürgerhospital 1923 sein Pfründnerhaus auf, dessen Bewohner nun im Versorgungshaus aufgenommen werden mussten. Weiterhin kamen die Pfleglinge des städtischen Altersheims in der Erbbaustraße hinzu, denn auch dieses Altersheim konnte wegen der Krise nicht weiterbetrieben werden. Nur durch die hervorragende und umsichtige Verwaltung des Direktors Willy Graf konnte das Versorgungshaus in dieser schweren Zeit bestehen. Für eine kleine Linderung sorgten 1923 die von der Kommune neu eingeführten Pflegesätze für Fürsorgefälle, die aber nicht kostendeckend waren.

Am 17. Februar 1919 erhielt das Versorgungshaus eine neue Verwaltungsordnung, und die Zahl der auf sechs Jahre gewählten Pflagamtsmitglieder wurde von fünf auf sieben erhöht. Ein Mitglied, welches aus den Reihen des Magistrats stammen sollte, musste jetzt eine Frau sein, die durch die Stadtverordnetenversammlung

gewählt wurde. Gleichzeitig wurde das Armenamt in Wohlfahrtsamt umbenannt, dem die Vorschläge zur Aufnahme neuer Pfründer vom Pflagamte vorgelegt wurden.

Nachdem sich 1924 mit der Einführung der Rentenmark das Geldwesen im Land wieder einigermaßen gefangen hatte und die Hyperinflation zu einem Endpunkt kam, konnten die 141 Heimbewohner und 59 Pfründner auch wieder besser verköstigt werden. Stolz konnten in der Woche vom 12. bis zum 18. Oktober 1924 folgende Mahlzeiten ausgegeben werden:

Sonntags am Mittag – Nudelsuppe, danach Schweinebraten und Kartoffeln, abends Hafersuppe
Montags am Mittag – Reissuppe, danach Rote Rüben und Kartoffelgemüse, abends Kartoffelsalat mit Bücklingen
Dienstags am Mittag – Grünkernsuppe, danach Schweinefleisch und römischer Kohl (Mangold), abends Wurstsuppe
Mittwochs am Mittag – Irisch-Stew, abends Hering mit Pellkartoffel
Donnerstags am Mittag – Mehlsuppe, danach Gelbe Rüben mit Kartoffeln, abends Hausmacherwurst mit Kartoffeln
Freitags am Mittag – Griessuppe, danach Haschee und Kartoffeln, abends Nudeln mit Obst
Samstags am Mittag – Kartoffelsuppe, danach Rindfleisch mit roten Rüben, abends Gemüsesuppe



Der im Winkel aufgebaute Speisesaal des Versorgungshauses. In dem einen Flügel saßen die Damen, in dem anderen die Herren

8 Die Nazizeit

Nachdem die Weltwirtschaftskrise die fünf »goldenen 1920er Jahre« beendet hatte, ergriffen 1933 die Nazis in Frankfurt wie im gesamten Deutschen Reich die Macht. Zwar wurde einmal mehr eine neue Verwaltungsordnung (1938) eingeführt, die nun den nationalsozialistischen Oberbürgermeister Friedrich Krebs an die Spitze des Versorgungshauses stellte, aber im Großen und Ganzen veränderte sich in den Jahren vor dem Krieg im Haus nichts Wesentliches. Jüdische Bewohner gab es auf Grund der konfessionellen Festlegung

Verwaltungsdirektor Willy Graf manövrierte das Haus mit Geschick durch diese Zeit.

nicht, und Verwaltungsdirektor Willy Graf manövrierte das Haus mit Geschick durch diese Zeit. Aus dem Versorgungshaus

ist kein gemeinsames Hören der Reden Adolf Hitlers im Radio mit einleitenden Worten des Direktors, wie im Bürgerhospital, oder Ähnliches bekannt. Es gab auch keine Zusammenarbeit mit dem Institut für Rassenhygiene wie im Krankenhaus nebenan.

Das Versorgungshaus erfreute sich allgemeiner Anerkennung und betrieb neben dem Kerngeschäft seit 1915 Landwirtschaft auf eigenem und seit 1924 auf zugepachtetem Grund des städtischen

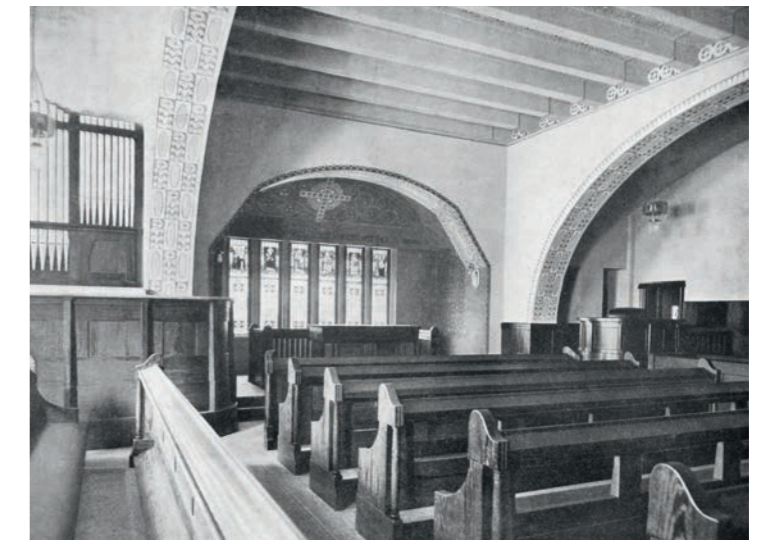
Kühnhornhofes, ebendort, wo sich heute der Hessische Rundfunk befindet. Anlässlich des 125-jährigen Bestehens las man 1937 in der Zeitung: »Im Goldenen Buch des Frankfurter Gemeinsinns nimmt das Versorgungshaus nicht nur seiner fürsorglichen Leistungen wegen einen hervorragenden Platz ein; es hat immer den Standpunkt völliger Unabhängigkeit wie fast alle milden Stiftungen vertreten. Die großen Bauten wurden aus eigenen Mitteln ausgeführt, oder es wurde Grundbesitz gegen Leistung getauscht; dadurch entstand der Vorzug einer unabhängigen Selbstverwaltung, die in 125 Jahren die Reinheit der Grundsätze bewahrt hat, denen das Frankfurter Versorgungshaus seine Entstehung verdankte.«¹¹

Die Nationalsozialisten strichen gerne die Überlegenheit der Deutschen gegenüber anderen Völkern heraus, und so konnte man 1936 in der Zeitung unter der Überschrift »Die Ältesten Frankfurts« lesen, dass fünf Herren, alles Bewohner des Versorgungshauses, zusammen ein Alter von 457 Jahren hätten. Damit waren fast alle über 90 Jahre alt. Wilhelm Köhnlein war 95 Jahre alt, Wilhelm Ranninger 92. Aber dies war keine neue Erscheinung, sondern das Alter wurde eben nur beson-

ders herausgestrichen. Bereits 1915 war Fräulein Katharina Knecht einhundert Jahre alt geworden. Als Ehrengabe hatte sie eine prächtige Porzellantasse von KPM mit einem Glückwunschsreiben des Kaisers erhalten.

Das Gebäude des Versorgungshauses und Wiesenhüttenstifts hatte im Zweiten Weltkrieg mehr Glück als das benachbarte Marienkrankenhaus, dem der Südwestflügel weggebombt wurde. Die Bausubstanz blieb einigermaßen erhalten, obwohl große Schäden in der Nachbarschaft zu verzeichnen waren. Am 26. November 1943 fielen Luftminen während des zweiten großen Angriffs vom Himmel, die in der Eckenheimer Landstraße und Falkensteiner Straße viele Häuser in Mitleidenschaft zogen. Im Versorgungshaus gab es Schäden an den Fenstern wegen des Luftdrucks der Bomben und an den Dächern. Zerstört waren die bleiverglaste Fenster in der evangelischen Kapelle. Zwei Brandbomben, die das Dach durchschlugen, wurden noch rechtzeitig vom Selbstschutz des Hauses gelöscht. Bombenopfer waren keine zu beklagen. Am Ende des Krieges wurde der Schaden am Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift auf rund 280.000 DM geschätzt. Bis 1951 wurden Zug um

Zu den intimen Räumlichkeiten zählten die Kapellen. Hier sieht man den evangelischen Betraum in seinem verhaltenen Jugendstil, der in der Raumauffassung fast an eine Dorfkirche erinnert



Die katholische Kapelle kam im Innenraum mit seinem Tonnengewölbe etwas gestrafter daher. Auch hier war eine edle Dekoration in Formen des Jugendstils angebracht

Am Ende des Krieges wurde der Schaden am Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift auf rund 280.000 DM geschätzt.

Zug die Instandsetzungsmaßnahmen umgesetzt.

Schon vor dem Angriff 1943 hatte die Administration des Hauses den Heimbewohnern empfohlen und sie aufgefordert, zu

Bekanntem in weniger gefährdete Gebiete auszuweichen. Im März 1944 waren alle

Heimbewohner nach außerhalb verlegt.

Nach dem Ende des Krieges konnten die Bewohner im Sommer 1945 zurückkehren. In der Zwischenzeit war das Haus ab September 1944 ausgebombten städtischen Bediensteten zur Verfügung gestellt worden, und im April und Mai 1945 diente es freigelassenen KZ-Häftlingen als Unterkunft.



Das Versorgungshaus aus der Luft, Hansa-Luftbild als Postkarte aus den späten 1930er Jahren

9 Wiederaufbau

Nachdem der Zweite Weltkrieg Frankfurt in weiten Teilen in Schutt und Asche gelegt hatte, erschienen die Amerikaner ab dem 26. März 1945 in Sachsenhausen und kämpften sich über die Wilhelmsbrücke (Friedensbrücke) in die Stadt. Damit war der Krieg für Frankfurt zu Ende. Von den 1939 in Frankfurt lebenden etwas mehr als 550.000 Menschen waren am Kriegsende noch circa 269.000 in der Stadt. Die anderen Frankfurter waren ins Umland, manche sogar bis nach Oberbayern evakuiert worden. Die Amerikaner beschlagnahmten das Gebäude der Metallgesellschaft hinter dem Opernhaus und richteten dort ihre Kommandantur ein. Der Journalist Wilhelm Hollbach suchte dort am 28. März 1945 nach einer Genehmigung nach, damit wieder eine Zeitung erscheinen dürfe, und verließ als erster Nachkriegsbürgermeister Frankfurts das Gebäude mit dem Auftrag, die Zivilverwaltung wieder in Gang zu bringen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit mussten sich die Menschen oftmals selbst helfen, da die wöchentlichen Lebensmittelrationen bei weitem nicht ausreichten, um sich auch nur einigermaßen satt zu essen. Glücklicherweise war derjenige, der einen eigenen Garten hatte und dort etwas erwirtschaften konnte.

Jetzt zahlte es sich wieder aus, dass das Versorgungshaus bereits seit dem Ersten Weltkrieg eine eigene Landwirtschaft betrieb. Allerdings lagen diese Flächen im amerikanischen Sperrgebiet und es dauerte, bis das Pflamgt die Genehmigung erhielt, diese Nutzflächen vom 26. Juli bis zum 6. August 1945 betreten zu dürfen, um die Ernte einzuholen. Der Betrieb des Grünhofes war außerdem dadurch erschwert, dass es fast unmöglich war, an Dünger, Handwerkszeug und Arbeiter zu kommen. Deshalb halfen zahlreiche Heimbewohner, die noch in der Lage dazu waren, bei der Landarbeit mit.

Erst mit der Einführung der D-Mark am 20. Juni 1948 kehrte langsam wieder ein geregeltes Leben ein. Für viele alte Menschen ist »die Währung« von 1948 – verkörpert in der Figur des Wirtschaftsministers Ludwig Erhard – auch heute noch ein prägnantes Datum. Im Regelfall wurde die alte Reichsmark im Verhältnis eins zu zehn oder eins zu zwanzig abgewertet, dies betraf aber nicht die Stiftungsvermögen. So gesehen, kam das Versorgungshaus gut davon. Allerdings war ein hoher

Jetzt zahlte es sich wieder aus, dass das Versorgungshaus bereits seit dem Ersten Weltkrieg eine eigene Landwirtschaft betrieb.

Mitte der 1950er Jahre war mit 363 Bewohnern der absolute Höhepunkt erreicht.

Zinsverlust zu beklagen, der kaum anders ausgeglichen werden konnte. Es fehlte also an Barmitteln. Zu diesem Missstand kam als zweites Moment hinzu, dass in das Versorgungshaus viele Menschen drängten, die sich nicht mehr allein »über Wasser halten konnten«. Mitte der 1950er Jahre war mit 363 Bewohnern der absolute Höhepunkt erreicht.

In Frankfurt stand an der Spitze der städtischen Verwaltung ab 1946 der gebürtige Bonner Walter Kolb, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, Frankfurt zur Bundeshauptstadt zu machen. Von diesem Ziel musste er sich 1948 und 1949 verabschieden, aber als Verwaltungssitz der Bizone, das heißt des Zusammenschlusses der amerikanischen und der britischen Besatzungszone – später um die französischen Gebiete zur Trizone erweitert – hatte Frankfurt in der Nachkriegszeit wichti-



Das Hotel National im Ursprungszustand um 1910. Die damalige Adresse lautete: Gneisenaustraße 7, heute Baseler Straße 50. Das »Grand Hôtel« wurde vom Ehepaar Pfoh 1972 dem Versorgungshaus vermacht

ge zentrale Funktionen an sich gezogen. Sichtbarer Ausdruck der Besatzungszeit war das ehemalige I.G.-Farben Hochhaus, das ab 1952 als Hauptquartier des amerikanischen Militärs in ganz Europa diente.

Schon seit den 1870er Jahren waren dem Versorgungshaus keine großen Stiftungen mehr zugeflossen. Umso erfreulicher war 1947 das Erbe Fräulein Emmy Grebs, die das Haus Guiollettstraße 10 dem Versorgungshaus vermachte. Unter dem Namen Louis Greb'sche Stiftung sollte nach der Bestimmung der Stifterin das Haus als Heim für alleinstehende alte Personen aus alten Frankfurter Familien wie das Wiesenhüttenstift geführt werden. Das Pflegamt nahm das Legat an, ließ aber in dem Haus im Westend kein Heim einrichten, sondern veräußerte das Gebäude und erwarb von dem Erlös ein Haus in der Nachbarschaft des Versorgungshaus in der Eckenheimer Landstraße 142, welches mit dem Garten an das Versorgungshaus angrenzte. Seit 1950/53 nahm das Louis-Greb-Haus auf drei Geschossen Heimbewohner auf und diente im 3. und 4. Stock als Domizil des Oberinspektors und des Obergärtners. Vielleicht ist es hier angelegen, kurz auf Louis Greb einzugehen, dessen Name in Frankfurt heute weitgehend vergessen ist. Er war Bauunternehmer und erwarb während der Wilhelminischen



Das Louis-Greb-Haus, Eckenheimer Landstraße 142, wurde als Ersatz für das von Emmy Greb geschenkte Haus im Westend erworben. Es befindet sich auch nach dem Umzug des Versorgungshauses in den Frankfurter Bogen im Besitz der Stiftung

Zeit mit seinen Bauten ein stattliches Vermögen. Standesgemäß residierte sein Büro am Vorplatz des Hauptbahnhofes an der Stelle seines größten Wirkens, weiterhin stammt von ihm die Umsetzung des Entwurfs für die Neue St. Nicolai-Kirche in der Waldschmidtstraße an der Ecke zur Rhönstraße, von der heute nur noch der Turm erhalten ist.

Zu dem Legat Emmy Grebs kamen noch zwei weitere ansehnliche Stiftungen. Ernst und Eva Honegger schenkten 1963/65 dem Versorgungs-

Claus und Lucie Pfoh schenkten 1972 dem Versorgungshaus das Hotel National am Hauptbahnhof.

haus das Haus in der Gabelsberger Straße 1, während Claus und Lucie Pfoh der Stiftung das Hotel National am Hauptbahnhof vermachten. Das Hotel ist heute noch im Besitz der Stiftung und verpachtet.

Einen größeren Einschnitt erlebte das Versorgungshaus, als ab 1949 auf den eigenen 26 Hektar landwirtschaftlicher Fläche und den zugepachteten 21 Hektar die Carl-Schurz-Siedlung und die Dornbuschsiedlung sowie Bürogebäude errichtet wurden. 1953 fiel dann auch noch der

Kühhornshof in das Erweiterungsgebiet des Hessischen Rundfunks, womit die Landwirtschaft an dieser traditionsreichen Stelle aufgegeben werden musste. Nach der Besichtigung und Prüfung mehrerer landwirtschaftlicher Betriebe in der Frankfurter Umgebung, die aber alle aus unterschiedlichen Gründen unbefriedigend waren, entschloss sich das Pflamgt, die der Stiftung gehörenden 55 Hektar landwirtschaftlicher Flächen unweit des Bonameser Bahnhofs (heute Frankfurter

Der Kühhornshof, wie er sich bis zum Zweiten Weltkrieg darbot. Die Fotografin Hannah Reeck versuchte auf ihrem Foto von 1932 noch etwas von der mittelalterlichen Wehrhaftigkeit des Hauptgebäudes einzufangen, aber im Hintergrund erkennt man auch die moderneren Wirtschaftsgebäude



Berg) mit einem neuen Bauernhof zu versehen, der nach einem Preisausschreiben unter den Mitarbeitern 1954 den Namen »Wiesenhüttenhof« erhielt.

Nachdem das Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift in den gegebenen Baulichkeiten erst einmal die direkten Nachkriegsjahre mit Überbelegung überstanden hatte, nahm die Stiftung 1958 ein Darlehen von 300.000 DM auf, um die als mangelhaft und unzeitgemäß eingeschätzten Wohnverhältnisse zu verbessern. Im Juli 1960 beschloss die Stadtverordnetenversammlung die schon lange gewünschte und dringend notwendige Modernisierung, die im Folgejahr auf Grund des Gutachtens von Architekt Walter Schlempp umgesetzt wurde. Da man allerdings das Haus nicht schließen konnte, fand die Renovierung stückweise statt, welches einen enormen zeitlichen Verzug mit sich brachte. Erst im Dezember 1966, kurz vor

dem 150-jährigen Jubiläum der Stiftung, war diese Maßnahme beendet. Es waren in der Zwischenzeit über vier Millionen Mark investiert worden, wovon das Land Hessen 1,8 Millionen und die Stadt Frankfurt 2,245 Millionen DM aufgebracht hatten.

Mit der erfolgreichen Modernisierung präsentierte sich das Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift als zeitgemäßes Altersheim. Ein neuer Aufzug war eingebaut, das Mobiliar war erneuert worden, es gab nun schöne Aufenthaltsnischen und großzügig gestaltete, mit Waschnischen versehene Zimmer. Neu waren auch die Betriebsanlagen wie die Heizung, die Be- und Entwässerung, die Küche, die Wäscherei und die sanitären und elektrischen Anlagen. Mit diesen Maßnahmen hatte das Haus wieder ein gutes Niveau erreicht.

Im Juli 1960 beschloss die Stadtverordnetenversammlung die schon lange gewünschte und dringend notwendige Modernisierung.

10 Die letzten 40 Jahre im Nordend

Nachdem in den ersten Jahren nach dem Krieg das Versorgungshaus erst einmal wieder handlungsfähig gemacht werden musste und man bis in die Mitte der 1950er Jahre noch mit sehr knappen Mitteln auszukommen hatte, griff das Wirtschaftswunder ab 1955/56 und zog die Jahre nach sich, die heute als »Fresswelle« bekannt sind. Den Deutschen ging es im europäischen Vergleich recht gut, und durch Sparsamkeit und gutes Wirtschaften konnten finanzielle Rücklagen gebildet werden. Ausdruck der zunehmenden wirtschaftlichen Entspannung war

auch, das Versorgungshaus betreffend, der jahrelange Umbau in der Richard-Wagner-Straße. Mit der Renovierung war die starke Belegung pro Zimmer zurückgefahren worden, wodurch 100 Pflegebetten

entfielen. Von den nun 146 Zimmern in den drei Gebäuden befanden sich im Wiesenhüttenstift 55 Einzel- und vier Doppelzimmer, im Versorgungshaus 20 Einzel-, 20 Doppel-, 18 Vierbett-, 14 Fünfbett- und noch ein ursprüngliches Sechsbettzimmer. Im Louis-Greb-Haus standen neun Einzel- und fünf Zweibettzimmer zur Ver-

fügung. Im Versorgungshaus lebten 207, im Wiesenhüttenstift 63 und im Louis-Greb-Haus 20 Personen. Die Bewohner der Häuser wurden von 93 Mitarbeitern betreut. Gut die Hälfte der Bewohner waren Sozialhilfeempfänger, und das Durchschnittsalter lag bei 80 Jahren, Tendenz steigend. Der Rückgang der Bewohnerzahlen und damit der empfindliche Verlust von Pflegegeldern sowie die Häufung von Pflegefällen wegen zunehmenden Alters und der damit verbundene erhöhte Personalaufwand stellten die Verwaltung des Hauses vor große Probleme.

Zwei Drittel des Etats entfielen auf die Personalkosten, ein Umstand, der nur durch die Erhöhung der Pflegesätze ausgeglichen werden konnte. Diese Maßnahme war zwar nicht populär, es gab aber keine Alternativen dazu. Weiterhin bereiteten der Hausverwaltung die allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen Sorge, weil der Mittelstand zusehends verarmte und das Zusammenleben in mehreren Generationen immer weniger üblich wurde. Deshalb kam es zu Wartezeiten in der Regel von drei Jahren.

Als tiefer Einschnitt wurde die Schließung des Wiesenhüttenhofs in Bonames empfunden, der zum 31. Dezember 1966

seinen Betrieb einstellte. Angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung fühlte man sich offenbar sicher genug, um für die Zukunft auf den Hof als möglichen Lieferanten bei Nahrungsmittelengpässen verzichten zu können. Die landwirtschaftlichen Flächen wurden verpachtet und befinden sich auch heute noch im Besitz der Stiftung.

Die flotten 1970er Jahre brachten Innovationen, wie die Bildung des ersten Heimbeirates 1973 und den Bau des achtstöckigen Personalhochhauses auf dem Stiftungsgrundstück 1972. Heute gilt

dieser Bau als Beispiel des »Betonbrutalismus«, damals war dies modern und architektonischer Mainstream.

In einem nächsten Schritt griff ab 1985 der Architekt Teuto Rocholl, der bereits 1981 ein entsprechendes Gutachten erstellt hatte, in die Bausubstanz ein, mit dem Auftrag, aus Vierbett- Zweibettzimmer mit Nasszelle zu machen und das Haus in der inneren Struktur so zu straffen, dass es weiterhin bewirtschaftungsfähig blieb. Bei den

Als tiefer Einschnitt wurde die Schließung des Wiesenhüttenhofs in Bonames empfunden.

Mit der Renovierung war die starke Belegung pro Zimmer zurückgefahren worden, wodurch 100 Pflegebetten entfielen.



Feiern im Jahreslauf sind bei den Heimbewohnern recht beliebt und werden seitens der Verwaltung und der Akteure immer liebevoll vorbereitet und durchgeführt. Hier die Aufnahme einer Nikolausveranstaltung aus dem Jahr 1984

Die Verwaltung des Hauses war immer bestrebt, den Kontakt zur Stadt, vor allem mit der Nachbarschaft des Nordends, zu pflegen.

Zimmern mit geringer Tiefe konnten die Nasszellen auf der Flurseite nicht eingebaut werden, daher wurde dort die Station für Schwerpflege mit einer zentralen Pflegeeinrichtung untergebracht. Das Erdgeschoss dieses Flügels nahm die seit 1974 bestehende »beschützende Station« auf, die mit ihrer direkten Verbindung zu einem angrenzenden Gartenteil den verwirrten Personen des Hauses eine sichere und schöne Wohnstatt bot.

Möglich wurde dies durch eine Spende der Stadtparkasse Frankfurt aus Anlass des 125. Todestages des Freiherrn von Wiesenhütten. Das Geld wurde zum Zweck

Zur Feier des 75-jährigen Bestehens des Hauses in der Richard-Wagner-Straße 1986 begrüßte der Direktor des Versorgungshauses Karlheinz Stein die Bewohner zu einem »Bunten Nachmittag«



der besseren Innenausstattung des Hauses ausgegeben. Darüber hinaus wurde dem Brandschutz durch den Einbau von Brandtüren genüge getan. Damit war der Verqualmung der Flure vorgebeugt, und die Bewohner, die früher nur von außen her hätten gerettet werden können, besaßen durch die Brandabschnitte nun die Möglichkeit, über einen sicheren Fluchtweg selbst nach draußen zu gelangen. Zur selben Umbaumaßnahme gehörte auch der Einbau zweier Aufzüge, um Gehbehinderten den Zugang auf alle Ebenen des Versorgungshauses zu ermöglichen. Für Rüstige standen 1992 20 Einzelzimmerappartements mit Dusche und WC samt Kochnische zur Verfügung.

Allen Besuchern des Hauses dürfte nach dem Umbau die neue Eingangshalle aufgefallen sein, die durch das Herausnehmen einer Wand einen direkten Blick in den Garten gewährte. Damit waren außen und innen in schöner Weise verknüpft.

Die Verwaltung des Hauses war immer bestrebt, den Kontakt zur Stadt, vor allem mit der Nachbarschaft des Nordends, zu pflegen. Auch deshalb wurde ab 1979 alljährlich ein großes Sommerfest im Garten veranstaltet, welches den Reigen der Feste im Jahreslauf krönte.

Aus dem Jahr 1992 sind uns wieder statistische Angaben überliefert. In diesem

Jahr beschäftigte das Haus 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich um 207 Heimbewohner kümmerten. Aber trotz aller Bemühungen, das Haus auf modernem Stand zu halten, wurde um die Jahrtausendwende deutlich, dass man auf Dauer die Brandschutzauflagen nicht erfüllen könnte. Obendrein wurde nun die Unterbringung der Pflegelinge in Zweibettzimmern als nicht mehr zeitgemäß kritisiert. Als letztes Argument wurde vorgebracht, dass das Pflegekonzept modernen Standards angepasst werden müsse, da das Aufnahmealter in den vergangenen Jahren kontinuierlich angestiegen sei. Die Menschen, die damals ins Haus kamen, waren meist zwischen 80 und 84 Jahre alt. Davon waren circa 60 Prozent Desorientierte oder an Demenz Erkrankte. Dieser Entwicklung konnte das Pflegeheim in den bisherigen Räumlichkeiten nicht mehr angemessen begegnen, und so begann der Weg des Abschieds aus der Richard-Wagner-Straße. Das Pflegamt entschloss sich, im Frankfurter Bogen einen Neubau errichten zu lassen, der 2006 bezugsfertig sein sollte.

Im September 2006 wurde bekannt, dass der Altbau des Versorgungshauses, der seit 1991 unter Denkmalschutz stand, und das Personalthochhaus, an die Urbane Projekte GmbH veräußert worden war, die



dort Luxuswohnungen einbauen wollte. Die Gesellschaft ist ein Tochterunternehmen der städtischen ABG Holding. Der Entwurf für den Umbau stammte von Jo Franzke, dessen Ergänzungen sich gut mit dem denkmalgeschützten Baubestand vertrügen, wie es hieß. Nach Aussage des Geschäftsführers Michael Hannig waren 85 hochwertige Eigentumswohnungen mit Wohnflächen von 60 bis 350 Quadratmeter vorgesehen. Die ABG sagte zu, dass der zum Gebäude gehörende Park nicht angetastet würde. Das Louis-Greb-Haus stand hingegen nicht zum Verkauf. Es befindet sich auch heute noch im Besitz der Stiftung und ist vermietet.

Besonders beliebt sind die Faschingsveranstaltungen – hier die Aufnahme eines geselligen Beisammenseins im Speisesaal aus dem Jahr 1990

11 Das neue Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift am Gravensteiner-Platz

(von Beatrix Schorr)

**Nicht ohne Wehmut hatten
die Bewohner und Mitarbeiter
die vertraute Umgebung im
Nordend verlassen.**

Es waren aufregende und aufgrund der heißen Temperaturen auch anstrengende Tage mitten im Jahrhundertsommer 2006. Zwei Jahre nach dem ersten Spatenstich erfolgte zwischen dem 10. und

14. Juli der Umzug von der Richard-Wagner-Straße an den neuen Stiftungssitz am Frankfurter Bogen in Frankfurt-Preungesheim. Dank sorgfältiger Vorbereitung und des tatkräftigen

Engagements aller Mitarbeiter konnte diese große Herausforderung reibungslos bewältigt werden – einige der Bewohnerinnen und Bewohner erlebten den Tag daher

wie einen spannenden sommerlichen Ausflug. Auch organisatorisch änderte sich am neuen Standort am Gravensteiner-Platz manches, doch spielten sich die Abläufe in dem modernen Altenzentrum mit seinen 149 Pflegeplätzen rasch ein. Die 25 Wohneinheiten für Betreutes Wohnen waren schon etwas früher, im April 2006, bezogen worden. Offiziell eröffnet wurde das Haus am 20. September 2006 im Beisein des damaligen Vorstandsvorsitzenden der Stiftung, Stadtrat Uwe Becker. Die Baukosten betragen insgesamt 25 Millionen Euro.

Nicht ohne Wehmut hatten die Bewohner und Mitarbeiter die vertraute Umgebung im Nordend verlassen, zumal das Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift als Pionier in das Neubaugebiet zog. Ringsherum waren nur wenige Gebäude fertiggestellt, Baustellen, Brachen und Wiesen umgaben das Altenzentrum, und auch die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr ließ damals noch zu wünschen übrig. Andererseits zeigten sich vom ersten Tag an auch die enormen Vorteile des modernen, auf die heutigen Bedürfnisse alter Menschen und ihrer Pflege zugeschnittenen Neubaus. Vor allem die lichtdurchfluteten Räumlichkeiten, die

Herr Dezernent Franz Frey bei dem ersten Spatenstich zum Neubau des Stifts 2004



Das neue Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift am Gravensteiner-Platz



großzügigen, hellen Gemeinschaftsräume wie Cafeteria und Wandelhalle sowie der begrünte Innenhof begeisterten die Bewohner. Nicht weniger freuten sie sich, nun jeweils ein eigenes Zimmer beziehen zu können – wenn man von der Möglichkeit für Ehepaare absieht, gemeinsam in einem der großzügigen Doppelzimmer zu wohnen. Und selbstverständlich befanden sich auch alle anderen Einrichtungen auf dem neusten Stand.

Mittlerweile ist auch der Pioniergeist belohnt worden, befindet sich das Altenzentrum doch heute inmitten eines jungen und lebendigen Stadtteils. Direkt vor der Tür findet seit 2009 immer freitags ein Wochenmarkt statt, der von den Bewohnern sehr gerne besucht wird. Eine große Bereicherung für die Infrastruktur des Viertels bedeutete das unmittelbar gegenüberliegende und im vergangenen Jahr (2016) eröffnete Einkaufszentrum

Das neue Wiesenhüttenstift am Gravensteiner-Platz

Eine besonders enge Kooperation entwickelte sich über die Jahre mit der ebenfalls am Gravensteiner-Platz gelegenen Carlo-Mierendorff-Schule.

»Gravensteiner Arkaden«. Neben einem Supermarkt für die Nahversorgung und weiteren Geschäften trägt auch die dort angesiedelte Gastronomie zur Lebensqualität am Gravensteiner-Platz bei.

2011 wurde schließlich die langersehnte Straßenbahnlinie 18 zum Frankfurter Bogen eröffnet. Dies bedeutet nicht nur für Besucher und Mitarbeiter eine enorme Erleichterung, auch die Bewohner selbst profitieren davon. Mit den barrierefreien Niederflurwagen gelangt man von der Endhaltestelle am Gravensteiner-Platz in zehn Minuten ins

Nordend und in einer guten Viertelstunde mitten in die Stadt. Damit sind auch selbständige Shoppingausflüge auf die Zeil und ähnliche Aktivitäten wieder deutlich leichter geworden.

Von Beginn an war es dem Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift ein wichtiges Anliegen, mit benachbarten Bildungseinrichtungen in Kontakt zu treten, um den Austausch der Generationen zu fördern, sei es mit der Kita am Bogen oder der Liesel-Oestreicher-Grundschule. Eine besonders enge Kooperation entwickelte sich über die Jahre mit der ebenfalls am Gravensteiner-Platz gelegenen Carlo-Mierendorff-Schule, einer integrierten Gesamtschule mit inklusiver Beschulung – das heißt, die Schule wird von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf besucht. Es begann mit ersten Projekten wie gemeinsamen Bastelstunden, einer »Generationenbrücke« oder einem Chor, in dem Jung und Alt über mehrere Jahre hinweg gemeinsam ihre Freude an der Musik ausleben konnten. Seit 2013 kommen darüber hinaus regelmäßig Schüler im Rahmen des Projektes »Sozial statt egal« ins Haus, um im Rahmen einer ersten Berufsorientierung die vielfältigen Arbeitsbereiche in einem Altenpflegeheim kennenzulernen. Ein Teil der Erlöse des traditionellen Weihnachtsbasars wird



Der Weihnachtsbasar 2016, dessen Erlöse dem Förderverein der Carlo-Mierendorff-Schule zur Verfügung gestellt werden

überdies seit vielen Jahren dem Förderverein der Schule zur Verfügung gestellt.

In den zehn Jahren seit dem Umzug an den Gravensteiner-Platz wurden Einrichtung und Gestaltung des Altenzentrums sukzessive weiterentwickelt und die Räumlichkeiten umfassend modernisiert. Den Anfang machte 2009 ein neues Farbkonzept für den Wohnbereich »Mozart« im Erdgeschoss, in dem Bewohner und Bewohnerinnen mit fortgeschrittener Demenz leben. Überhaupt sind alle Stockwerke farblich voneinander abgesetzt, was die Vielseitigkeit und das individuelle Betreuungskonzept des Hauses unterstreicht. Im sonnig-gelben Wohnbereich »Kästner« in der ersten Etage wurde 2011 ein Bistro mit großem Balkon eröffnet. Darüber liegt der Wohnbereich »Roth« (nomen est omen), während sich im dritten Obergeschoss (»Schiller«) mit seinen ruhigen Grüntönen eine Bibliothek und der Andachtsraum befinden, in dem wöchentlich evangelische und katholische Gottesdienste angeboten werden. Den Abschluss bildet der Wohnbereich »Bach« im vierten Stock, wo sich die Weite des phantastischen Ausblicks Richtung Taunus in der blauen Farbgestaltung widerspiegelt. 2011 wurde die Wandelhalle neu gestaltet und 2015 der Eingangsbereich sowie die Cafeteria. Letztere präsentiert sich seit-



Beim Sommerfest 2014 überreichten die Sozialdezernentin Frau Dr. Daniela Birkenfeld und die Direktorin des Wiesenhüttenstiftes, Frau Beatrix Schorr, der Carlo-Mierendorff-Schule eine Spende

In den zehn Jahren seit dem Umzug an den Gravensteiner-Platz wurden Einrichtung und Gestaltung des Altenzentrums sukzessive weiterentwickelt und die Räumlichkeiten umfassend modernisiert.

Als zentraler Ort der Begegnung dient die Cafeteria im Erdgeschoss des Hauses



her noch freundlicher und gemütlicher. Zudem ist das Altenzentrum seit Juni 2013 Selbstversorger, das heißt, es wird nun täglich frisch in der hauseigenen Küche gekocht. Der dadurch mögliche direkte Einfluss auf Speiseauswahl und Qualität hat sich seither durchweg positiv bemerkbar gemacht.

2010 konnte der Kaufvertrag für das benachbarte Grundstück an den drei Hohen abgeschlossen werden. Es wurde zunächst als Grünfläche angelegt und beispielsweise für die Ausrichtung der jährlichen Sommerfeste genutzt, war aber

von Anfang an auch als Ausbaureserve gedacht. Nach intensiver Planung ist es nun so weit, dass pünktlich zum zweihundertjährigen Stiftungsjubiläum 2017 der erste Spatenstich für den Neubau vorgenommen werden kann: Er wird vor allem weitere Wohnungen für Betreutes Wohnen aufnehmen, ein Bereich, in dem eine sehr hohe Nachfrage besteht.

Nach zweihundert Jahren Tätigkeit für die Seniorinnen und Senioren der Stadt Frankfurt am Main blickt das Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift mit freudiger Spannung der weiteren Zukunft

Das neue Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift am Gravensteiner-Platz



entgegen. Dabei wird das Wohlergehen der Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses weiterhin an erster Stelle stehen. Dem gilt unser aller ganzes Engagement.

Die Westfassade des Hauses; im Vordergrund die Fläche, auf der der Erweiterungsbau errichtet wird



Ein Beleg für die gute Stimmung im Haus – der Stelzenmann Antonio Lang mit der Bewohnerin Frau Anna Maria Oslislok beim Sommerfest 2014

Chronik

1816

Am 9. September empfiehlt der Kriegsdeputierte von Humbracht, das Geld, das nach der Auflösung der Kriegslazarette übrig geblieben ist, der »Allgemeinen Armenkommission« zur Gründung eines Versorgungshauses zu übergeben. Vorgeschlagen wird, dass »eine milde Anstalt unter dem Namen eines Versorgungshauses für Arbeitende, Alte, Schwache und chronisch Kranke aus den drei christlichen Konfessionen gestiftet werden« soll. Am gleichen Tag wird die Genehmigung erteilt, dazu verzichtet die Bürgerrepräsentation auf ein Festessen und bewilligt stattdessen 6.000 Gulden für das Versorgungshaus. Am gleichen Tag findet im Palais Thurn und Taxis in Frankfurt die Eröffnung des Deutschen Bundestages statt.

Das alte Versorgungshaus am Klapperfeld

1817

Die Eröffnungsfeier des Versorgungshauses findet am 9. März im umgebauten »Weiberbau« des Waisenhauses am Klapperfeld statt (heute Hammelsgasse). Rund zehn »Pflegerlinge« können dort ihre Arbeit aufnehmen. Das Konzept des damaligen »Pfründnerhauses« sieht vor, dass die Menschen, die dazu in der Lage sind, Arbeiten im Haus oder später in der angrenzenden Landwirtschaft übernehmen, um sich selbst zu versorgen.

1822

können der Weiberbau und auch das Nachbargrundstück (ein Garten der Mutterschule) durch die Stiftung angekauft werden.

1824

Vorgesehen ist ein Neubau, Architekt Friedrich Rumpf plant ein geräumiges Haus. 1824 erfolgt die Grundsteinlegung. Zunächst wird nur der linke Flügel als Anbau zum bestehenden Weiberbau realisiert.

1827

Feierliche Eröffnung und Bezug des neuen Gebäudeteils. Das Versorgungshaus kann jetzt 120 Dauerpflegerlinge aufnehmen. Die Anzahl der zumeist arbeitenden Tagespflegerlinge reduziert sich auf 80.

1840

Der aus Frankfurt stammende Mailänder Bankier Heinrich Mylius stiftet zum Zwecke des Ausbaus dem Versorgungshaus 30.000 Gulden, 1844 folgen weitere 15.000 Gulden. Umgehend erfolgt der Abriss des veralteten Weiberbaus. Architekt Rudolf Burnitz kann mit dem Erweiterungsbau beginnen und den 1827 zunächst als Anbau errichteten Trakt nach den Plänen Rumpfs vervollständigen.

1842

Am Tag des 25-jährigen Stiftungsjubiläums erfolgt die Einweihung des neuen, einheitlichen Gebäudekomplexes.

1854

Die Ersteigerung des benachbarten Hammelsgässer Hofes bringt eine Wertsteigerung des Anwesens mit sich. Mylius hinterlässt dem Versorgungshaus bei seinem Tod nochmals 12.000 Gulden.

1859

Vermächtnis des Freiherren Ludwig Friedrich Wilhelm von Wiesenhütten für das Versorgungshaus im Wert von 400.000 Gulden. Für viele Jahre ist die Stiftung allen wirtschaftlichen Sorgen enthoben. Letztendlich sind damit die finanziellen Voraussetzungen für den späteren Neubau in der Richard-Wagner-Straße gegeben.

Das Pflegamt (der Stiftungsvorstand) veranlasst die Schaffung eines Denkmals auf dem Wiesenhüttenplatz. Zusammen mit der Wiesenhüttenstraße markiert er die Lage der einstigen Villa des Herrn von Wiesenhütten am Main.

1871

hinterlässt der Kaufmann Johann Baptist Buchler dem Versorgungshaus 60.580 Gulden.

1874

vererbt der Kaufmann Johann Martin Schlamp der Stiftung rund 93.000 Mark.

Die Platznot im früheren Stiftungssitz am Klapperfeld und das angewachsene Vermögen veranlassen das Pflegamt, Neubau- und Umzugspläne erarbeiten zu lassen.

1899

Bis zum diesem Zeitpunkt setzen sich die Pflegämter der Frankfurter Stiftungen aus angesehenen Bürgern der Stadt zusammen. Die neue Stiftungsordnung der Stadt sieht vor, dass der Magistrat Deputierte in die Pflegämter der Stiftungen entsendet.

1904

legt der Architekt und Leiter des städtischen Hochbauamtes Gustav Schaumann einen ausgearbeiteten Neubauplan auf der Grundlage der Raumplanung des Pflegamtes vor.

Das alte Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift in der Richard-Wagner-Straße

1911

Am 1. April wird das fertiggestellte Gebäude in der Richard-Wagner-Straße seiner Bestimmung übergeben. Das alte Haus in der Hammelsgasse wird 1944 durch Kriegseinwirkungen zerstört.

1914

können Bewohner in den zweiten nordöstlichen Gebäudeteil, das sogenannte »Stift« (für Selbstzahler), einziehen. Aus Dankbarkeit beschließt der Magistrat, der Stiftung »Versorgungshaus« den Namen »Wiesenhüttenstift« hinzuzufügen.

1943

Die Stiftung hat unter den Kriegswirren zu leiden. So müssen im August die Bewohner evakuiert werden, wobei das Haus auch beim zweiten großen Luftangriff auf Frankfurt mit relativ geringen Gebäudeschäden davonkommt.

1945

Vorübergehend werden Menschen, die aus Konzentrationslagern befreit worden sind, aufgenommen. Im Sommer können die evakuierten Bewohner wieder zurückkehren. Die Ländereien des Versorgungshauses liegen im Sperrgebiet, so dass die Ernte nur sehr umständlich mit Sondergenehmigungen eingebracht werden kann.

1947

kommt das Legat der Emmy Greb als »Louis-Greb-Stiftung« hinzu. Später wird damit ein benachbartes Haus in der Eckenheimer Landstraße erworben.

1960

Nachdem Mitte der fünfziger Jahre bis zu 363 Bewohner im Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift aufgenommen und gepflegt worden sind, ist die absolute Obergrenze erreicht. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigt die ersten Modernisierungs- und Umbaumaßnahmen. Diese werden in den Jahren 1961 bis 1966 durchgeführt.

1963

und 1965 Vermächtnis von Ernst und Eva Honegger.

1966

gibt die Stiftung ihre Betätigung in der Landwirtschaft auf, da diese zu kostenintensiv ist. Der Wiesenhüttenhof am Frankfurter Berg wird verpachtet.

1972

Die Stiftung erhält das Vermächtnis der Eheleute Pfoh, deren Hotel National am Baseler Platz geht in das Eigentum des Wiesenhüttenstifts über.

Bau des achtstöckigen Personalhauses in der Richard-Wagner-Straße 13.

1983

Die zweite große Umbauphase beginnt. Bis 1995 werden die großen Schlafsäle in kleinere Einheiten unterteilt, das gesamte Gebäude wird einer umfassenden Modernisierung unterzogen.

1996

Nach dem Inkrafttreten der 2. Stufe des Pflegeversicherungsgesetzes entsteht ein reines Altenpflegeheim. Wie auch in vielen vergleichbaren Häusern werden Bewohnerinnen und Bewohner mit Pflegestufe aufgenommen. Entsprechend verändert sich die Struktur der Bewohnerschaft, immer mehr von ihnen sind in hohem Maße ge-

sundheitlich beeinträchtigt. An Bedeutung gewinnt die Herausforderung, den demenzen Bewohnerinnen und Bewohnern eine adäquate Betreuung zu bieten.

2000

Anstelle der früheren Altenheime ist heute das Betreute Wohnen für Senioren getreten. Das 1972 errichtete Personalhaus wird grundlegend saniert. In fünf Etagen entstehen 24 Zwei-Zimmer-Apartments für Betreutes Wohnen. 2001 können die Wohnungen bezogen werden.

Das neue Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift am Gravensteiner-Platz

2002

In Preungesheim wird das Grundstück für einen Neubau erworben. Die Notwendigkeit kostenintensiver Modernisierungsmaßnahmen und erhöhte Anforderungen an den Brandschutz führen zu der Entscheidung, ein neues, geräumiges und modernes Altenzentrum zu errichten.

2004

Es erfolgt der erste Spatenstich auf dem neuen Bauplatz.

2006

Im Neubaugebiet Frankfurter Bogen ist am Gravensteiner-Platz das Altenzentrum mit 149 Pflegebetten und 24 Wohnungen für Betreutes Wohnen entstanden. Im Juli findet der Umzug nach Preungesheim und im August die Eröffnungsfeier statt. Das bisherige Stiftungsgebäude im Nordend wird veräußert und in Wohneigentum umgewandelt.

2010

Die Möglichkeiten, die der Standort Gravensteiner-Platz bietet, werden durch den Ankauf des benachbarten Grundstücks verbessert. Zunächst wird eine Grünfläche mit Wegen angelegt, sie dient der Erholung, bietet Platz für unsere Sommerfeste usw.

2017

Mit einem Festakt im Römer begeht die Stiftung am 9. März 2017 ihr 200-jähriges Jubiläum. Am gleichen Tag erfolgt der erste Spatenstich für einen Erweiterungsbau auf dem angrenzenden Grundstück, der weiteren Raum für Betreutes Wohnen bieten wird.

Ausgewählte Literatur

Anonymer Verfasser: Die projektierte Theilung zwischen den angeblichen Staatsvermögen und dem städtischen Vermögen, Stuttgart 1867

Architekten- und Ingenieurverein (Hg.): Frankfurt am Main und seine Bauten, Frankfurt am Main 1886

Architekten- und Ingenieurverein (Hg.): Frankfurt am Main 1886–1910. Ein Führer durch seine Bauten, Frankfurt am Main 1910

Hochbauamt der Stadt Frankfurt (Hg.): Hochbauten der Stadt Frankfurt am Main II, Frankfurt am Main 1911

Kirchner, Anton: Ansichten von Frankfurt am Main ..., Frankfurt am Main 1818

Kramer, Waldemar (Hg.): Frankfurt Chronik, Frankfurt am Main 1987

Lohne, Hans: Frankfurt um 1850, Frankfurt am Main 1967

Müller, Bruno: Stiftungen in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1958

Schmidt-Scharff, Wolfgang: Das Versorgungshaus in Frankfurt am Main 1816–1924, Frankfurt am Main 1924

Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift (Hg.): 150 Jahre Dienst am Menschen, Frankfurt am Main 1967

Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift (Hg.): 40 Jahre im Neuen Haus in der Richard Wagner-Straße, Frankfurt am Main 1951

Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift (Hg.): Zum 75jährigen Bestehen des Stiftungsgebäudes in der Richard-Wagner-Straße, Frankfurt am Main 1986

Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift (Hg.): 175 Jahre, Frankfurt am Main 1992

Wissenbach, Björn: Mauern zu Gärten – 200 Jahre Anlagenring, Frankfurt am Main 2010

-
- 1** Zitiert nach Björn Wissenbach, *Mauern zu Gärten – 200 Jahre Wallanlagen*, Frankfurt am Main 2010, S. 34.
- 2** Anton Kirchner, *Ansichten von Frankfurt am Main*, Frankfurt am Main 1818, S. 52.
- 3** Zitiert nach Waldemar Kramer, *Frankfurt Chronik*, Frankfurt am Main 1987, S. 256.
- 4** Zitiert nach ebd., S. 257.
- 5** Anton Kirchner, *Ansichten von Frankfurt am Main*, Frankfurt am Main 1818, S. 53.
- 6** Zitiert nach C. Enders, in: Schmidt-Scharff, *Das Versorgungshaus in Frankfurt am Main 1816–1924*, Frankfurt am Main 1924, S. 5.
- 7** Zitiert nach Johannes Fried (Hg.), *Die Frankfurter Messe – Besucher und Bewunderer*, Frankfurt am Main 1990, S. 260.
- 8** Zitiert nach *Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift* (Hg.), *Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift – zum 75jährigen Bestehen des Stiftungsgebäudes in der Richard-Wagner-Straße*, Frankfurt am Main 1986, S. 11 f.
- 9** *Architektur- und Ingenieurverein* (Hg.): *Frankfurt am Main und seine Bauten*, Frankfurt am Main 1886, S. 179 ff.
- 10** Zitiert nach *Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift* (Hg.), *Versorgungshaus und Wiesenhüttenstift – zum 75jährigen Bestehen des Stiftungsgebäudes in der Richard-Wagner-Straße*, Frankfurt am Main 1986, S. 50.
- 11** Zitiert nach ebd., S. 62.